

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freimüthiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnementspreise in Buxarest von der Administration, in der Provinz nach für die Post von den betreffenden Postämtern.

Abonnementspreis für Buxarest und das Innland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Bani, halbjährlich 16 Bani, ganzjährig 32 Bani. Für das Ausland 11 Bani 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldleistungen franco. — Remittenten werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Belegblätter älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (früher Strada Modeli).
 Telefon 22/88.

Insertate

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garniturzeile ist 2 Bani. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annuncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paasche & Vogler, U. S., G. P. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Book Seller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rumänien und der Balkan.

Von Dr. L. Bliescu.

Buxarest, den 7. Mai 1914.

Wenn aus den Balkankriegen etwas Klares und Konkretes geblieben ist, das durchaus keinen Zweifel aufkommen lassen kann, so ist das die heutige Stellung Rumäniens im nahen Orient und seine Rolle als ausschlaggebender Faktor in allen möglichen Kombinationen der verschiedenen Balkanstaaten. Die geschichtlichen Ereignisse sind kaum je einem Staate günstiger gewesen als in der zweiten Hälfte des Balkanischen Rumäniens und, wenn man an Land mit so wenig gewonnen hat — die Linie Turtuiaia — Dobritsch — Balcich, so hat man desto mehr an moralischem Ansehen, an Bedeutung gewonnen. Und diese Tatsache spielt heute eine ungemein größere Rolle als einige Quadratkilometer Landes mehr oder weniger. Rumänien hat eine Art Hegemonie über den Balkan erlangt.

Nun wäre an der Tatsache selbst nichts auszusetzen. Ein großer, starker Staat inmitten dieses kochenden Reflexes kann von den europäischen Großmächten nur gewünscht werden, denn er wirkt schlichtend und ausgleichend über die vielen verschiedenartigen Gegensätze der nimmerruhigen Balkanstaaten. Ein starker Staat, mit einer bestimmten energiegelichen Politik, kann ermahmend auf jeden Friedensstörer einwirken und gegebenenfalls seine ganze Kraft und seinen ganzen Einfluß für die Wahrung des Friedens einsetzen. Ein solcher Staat würde mit anderen Worten die Aufgabe der europäischen Diplomatie erleichtern und jeden Funken, der die Gefahr eines europäischen Krieges bringen könnte, bevor er zur Flamme wird, erlöschen. Infolgedessen ist ein kräftiges, gefürchtetes Rumänien von den europäischen Großmächten nur zu wünschen.

Andererseits ist die Lage zu beurteilen, wenn man den rumänischen Standpunkt wählt, wenn man sich nach dem „Warum“ und dem „Wohin“ fragt. Da muß man ganz bestimmt der Meinung sein, daß eine aktive Balkanpolitik Rumäniens nur den Großmächten Nutzen bringen kann, indem sie die Gefahr eines europäischen Konfliktes mit blutigem Ausgang vermindert, daß sie aber Rumänien selbst absolut keine Vorteile bringt, im Gegenteil die Mög-

* In der Berliner Wochenschrift „Das neue Deutschland“ veröffentlicht der rumänische Publizist Dr. Bliescu obigen Aufsatz, auf den wir die ganz besondere Aufmerksamkeit unserer Leser lenken.

lichkeit späterer Revanchegelüste und Unannehmlichkeiten in sich birgt.

Und in der Tat: Die heutige rumänische Politik, solange sie sich maßvoll und erwägend in ruhigen Bahnen bewegt und nur ausgleichend zwischen den verfeindeten Balkanvölkern wirken will, ist richtig. Sobald sie aber diese Bahnen verläßt und mit Nachdruck für den einen oder den anderen Partei nimmt — und einmal wird es doch dazu kommen —, so muß sich Rumänien darauf gefaßt machen, daß ihm das bei der ersten Gelegenheit von der unterlegenen Partei vergolten wird, vielleicht durch eine definitive Zerstörung des Wahnes von einer Balkanhegemonie.

Die Symptome mehrten sich, daß der Tag der Umkehrung der maßvollen Politik, die so tatkraftvoll von dem Kabinett Titu Maiorescu — Take Jonescu geführt wurde, nicht mehr so weit ist und daß man von einer „Balkanisierung“ der rumänischen auswärtigen Politik wird sprechen können. Eine „Balkanisierung“ insofern, als Rumänien sich genötigt sehen wird, in alle Balkanangelegenheiten von der größten bis zur geringsten sich einzumischen und stets mit der Gefahr eines Krieges zu rechnen. Man wird unwillkürlich zu einer aktiveren Politik übergehen müssen, um alle moralischen Werte, die man in der letzten Zeit im Balkan investiert hat, zu unterstützen und nicht untergehen zu lassen. Dazu wird man ein ständig schlagfertiges Heer erhalten und sich in einen Rüstungswettbewerb mit den anderen Balkanstaaten einlassen müssen. Das Heeresbudget, das im vorigen Jahre bereits die Summe von 81.893.000 Lei erreicht hatte, wurde in diesem Jahre um weitere 16 Millionen erhöht, so daß es heute 98.122.000 Lei beträgt. Für ein Land wie Rumänien, mit einem Gesamtbudget von 598 Millionen Lei, ist diese Summe gewiß nicht klein. Aber sie wird sicher im nächsten Jahr weiter erhöht werden müssen.

Denn es kann einem geübten Kenner des Balkans nicht entgehen, daß die heutigen Verhältnisse, auf die die Hegemonie Rumäniens aufgebaut ist, leicht veränderlich sind, daß man nicht mit Festigkeit darauf bauen kann und daß man mindestens eine Rückversicherung eingehen muß. Rumänien bildet jetzt mit Serbien und mit Griechenland einen Block, der sich jedweden Expansionsgelüste Bulgariens zu widersetzen hat. Die Geschichte von dem „status quo“ vor dem Balkankriege muß zu denken geben, daß es heute wieder so gehen kann, wenn auch in anderer Form. Die Verteilung der Gebiete ist, ethnographisch betrachtet, noch lange nicht gerechtfertigt und die

vielen Moslems unter christlicher Herrschaft, sowie die zu schmerzliche Amputation Bulgariens sind Gründe, die wohl eine neue Erschütterung des „status quo“ bringen könnten. Außerdem ist die rumänisch-serbische Freundschaft gar nicht auf Rosen gebettet. Die Verfolgung der Rujo-Balachen durch die Griechen noch unter dem hamidischen System sowie die jetzige „freundliche“ Behandlung der im albanischen Epirus lebenden Mazedo-Rumänen durch die Heiligen Bataillone des Herrn Zographos zeigen, daß trotz der Wünsche der offiziellen Kreise die beiden Völker sich doch nicht verstehen können und bei der ersten Gelegenheit gegeneinander loschlagen. Eine eheliche Verbindung der zwei Regierungshäuser würde auch nicht viel an der Sache ändern, denn heute haben diese persönlichen Familienverhältnisse nicht mehr die frühere große Bedeutung.

Auch muß man mit der Eventualität einer serbisch-bulgariischen Verständigung rechnen. Die zwei slavischen Völker, die sich heute so sehr hassen, werden sich einmal wieder vertragen. Der Zeitpunkt dieser Versöhnung hängt nur von Rußland ab. Ein freundliches Einwirken Rußlands auf Serbien, einige der bulgarischen Wünsche zu erfüllen, und die alte slavische Brüderschaft ist über der Negide Rußlands wiedererstanden. Wo bleibt denn in diesem Falle Rumänien?

Man rechnet, es ist wahr, auf Albanien. Aber dieses arme Land wird noch jahrzehntelang mit der serbisch-griechischen Feindschaft zu tun haben und kommt auch für die nächste Zukunft nicht in Betracht, so daß man sich nicht allzu viel von einer albanischen Hilfe versprechen darf.

Unter diesen Umständen ist es für Rumänien das Beste, die alte, gut bewährte, ruhige Politik weiter zu verfolgen. Man muß sich nicht zu stark in die Balkanangelegenheiten einmischen, um nicht unwillkürlich einen für Rumänien sinnlosen Krieg hineingezogen zu werden, man muß nicht den einen gegen den anderen ausspielen, denn dies würde nur die Bewegungsfreiheit der rumänischen Truppen in einem gegen Norden gerichteten Krieg hemmen. Die einzige Möglichkeit für Rumänien ist, die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn und mit dem Dreibunde weiter zu pflegen. Keine selbständige aggressive Balkanpolitik, keinen Balkanimperialismus, sondern feste Anlehnung an Oesterreich-Ungarn und Achtung auf die slavische Gefahr.

Feuilleton.

Die Fürstin von Albanien.

Dura zzo, April.

Als die Kandidatur des Prinzen Wilhelm zu Wied für den Thron von Albanien bekannt wurde, konnte man oft die Meinung hören, seine Gemahlin habe ihm in ihrer Sehnsucht nach Macht und Einfluß unter Hintansetzung aller Gefahren die ehedemigen Pläne eingeschloßt. Je nach der Auffassung wurde an dies Urteil Lob oder Tadel geknüpft — Tadel zumeist. Sollte es richtig sein, daß Prinzessin Sofie ihren Gemahl zur Annahme der Krone von Albanien zu bewegen suchte, so geschah es aber kaum aus tadelnswertem Ehrgeiz, sondern aus dem Gefühl heraus, daß sie sich dadurch eine Aufgabe schaffte, die ihrer Natur entspricht.

Prinzessin Sofie zu Wied, geb. Prinzessin zu Schönburg-Waldenburg, steht heute im 28. Lebensjahre. Ueber ihre früheren Reisen, über ihr Heim in Potsdam, über ihre Betätigung im Pferdesport brauche ich nicht viele Worte zu verlieren, da seinerzeit alles Bemerkenswerte darüber berichtet wurde; damals wurde auch die große Begabung der Prinzessin für schöne und anregende Gesellschaft gerühmt. Ich habe trotzdem nie ein besonders hübsches oder auch nur belebendes gesellschaftliches Element in ihr entdecken können. Die in ihrer äußeren Erscheinung aparte Frau mit dem schmalen Gesicht und den schwarzen Augen und Haaren führt wenig Konversation. Sie lehnt sich bei Empfängern meist auf einem breiten Sofa zurück, die zierlichen Füße übereinandergeschlagen, ganz zwanglos, doch immer mit einem Ausdruck, daß man die Ueberzeugung gewinnt, sie wisse, wer sie ist, vergesse es nicht eine Sekunde lang und fordere, daß auch der Gesprächspartner es sich immer gegenwärtig halte. Sie kleidet sich ausgezeichnet, mit sicherem Verständnis für ihre Eigenart, auch mehr apart als gerade höflich. Die Kleider, die sie trägt, kann eben nur sie mit Grazie tragen, bei einer anderen wären sie allzu außerordentlich. Sie hat Intere-

resse und Verständnis für jedes bemerkenswerte Gespräch, sie freut sich, hervorragende Menschen bei sich zu sehen, aber sie leitet das Gespräch nicht selbst, sie hat in der Unterhaltung keinen jener geistreichen Einfälle, welche die Gesellschaft einer Frau während einiger Minuten für den bedeutendsten Mann so fördernd, für geistiges Schaffen zu ihrem wahren Born machen können, es fehlt ihr die Eignung, dem Streben, den Zielen, der Eigenart anderer sich anzufühlen und anzupassen. Manchmal mag die Fürstin neben zwei plaudernden Menschen sitzen, ohne ein Wort mitzusprechen, die beiden vergessen fast, daß sie nicht allein sind, und bemerken, aufblickend, daß die Fürstin, in sich versunken, auf ihrem Kissen lehnt. Und doch brauchen sie nicht zu fürchten, daß sie vergebens gesprochen haben; der Fürstin ist gewiß keines ihrer Worte entgangen. Jedes hat für sie das Urteil über die beiden Sprecher vervollständigt, ein Urteil, an das sie sich sicher erinnern wird, wenn immer sie für ihre Aufgabe just Menschen braucht, wie diese beiden sind.

Nach Albanien kam Prinzessin Sofie in der ersten Absicht, dem Lande eine gute Fürstin zu sein. Sie sieht in Erfüllung dieser Absicht keine Mühe, und wird sie auch in Zukunft nicht scheuen, denn sie kennt weder Ekstase noch Enttäuschung. Ueber Enttäuschungen, an denen es ihr sicher nicht fehlen wird, wird sie zur Tagesordnung übergehen. Niemand wird erfahren, ob sie sie bemerkt und empfunden hat.

Als sie an dem denkwürdigen 7. März ihrer Ankunft das Land betrat, war sie ergriffen. Diese Ergriffenheit, die nicht unbemerkt bleiben konnte, hat ihr viele Sympathien gewonnen. Es war die Ergriffenheit eines jungen, klugen und willensstarken Menschen beim Beginn einer großen Aufgabe, eines bedeutenden Wirkungsfeldes. Die Fürstin schritt durch die Reihen der Begrüßenden, als habe sie immer gewußt, daß dieser Tag kommen werde, als habe sie nie an ihrer vereinstigigen Berufung auf einen Thron gezweifelt.

Die ersten Tage empfing sie an der Seite ihres Gemahls alle Abordnungen, dann sah das Fürstenpaar eine Woche lang nur die Mitglieder des Hofstaates. Die Für-

stin brachte selbst jede Nippfache im Schlosse an Ort und Stelle, kein Schrank wurde ohne ihr Geheiß gestellt, kein Bild ohne ihre Angaben aufgehängt. Unter ihren Anordnungen wurde das Schloß von Durazzo in kürzester Zeit wirklich zu einem kleinen Reich besten Geschmacks.

Sobald diese Aufgabe gelöst war, empfing die Fürstin die vornehmen Frauen des Landes, sie berief Konversationen ein, um die Gründung eines Waisenhauses zu besprechen, das sie für die Kinder der im Kriege Gefallenen zu errichten beschloßen hat. Vor kurzem befaß sie dem in ganzen Lande hochangesehenen greisen Notabeln Kiemer Pascha Brioni zu sich, um ihn mit der Bildung einer Kommission zur Pflege der albanesischen Heimarbeit zu beauftragen, der Schnitarbeiten, Seidenwebereien, Stickerien, Spachtelspinnerherstellung, Waffen- und Metallarbeit. Die Fürstin wird nichts aufgeben, das sie einmal angeregt, in keinem Interesse erlahmen, das sie einmal gefaßt hat. Möglich, daß manche ihrer Pläne scheitern, sicher ohne ihre Schuld, sondern wegen der Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit der Persönlichkeiten, denen sie sich bedienen muß.

Die Fürstin ist für alle Künste begabt, sie malt zu gut, um ihre Fertigkeit nur überkultivierter Verfeinerung zu verdanken, es ist Wärme in ihr vorhanden, die aber in der sicheren Gut ihres Willens und ihres Zielbewußtseins ist. Sympathien und Antipathien kennt sie vielleicht im Grunde ihres Herzens, aber sie werden sich nach außen hin kaum bemerkbar machen, werden nie ihr Handeln bestimmen; maßgebend wird nur sein, inwiefern die Menschen, mit denen sie es zu tun hat, zur Förderung der großen und edlen Aufgaben geeignet sind, die die Fürstin sich selbst in Albanien gestellt hat.

Für Albanien und alles Albanische hat sie ein Interesse und eine Vorliebe, die nur zum Teil autosuggestiert sein können. Sie wird an Personen und Zuständen Albaniens nie etwas tadelnd hervorheben, nie darüber lachen oder auch nur lächeln. Auch duldet sie in ihrer Gegenwart keine Kritik darüber. Dagegen freut sie sich, Gutes und Böliches hervorheben zu können, und auch von anderen gerühmt zu hören. Beziehungen, die sie vor ihrer abso-

Rußland und Bulgarien.

Die Hoffnung, daß es schließlich doch noch gelingen könnte, den zerrissenen Balkanbund unter russischer Führung neu erziehen zu lassen, ist in panlawistischen Kreisen noch nicht zu Grabe getragen. Deffentlich rührt man nicht gern an diese frische Wunde, und schweigt um so lieber, als es nicht angebracht erscheint, durch Aussprechen des Gedankens die Aufmerksamkeit auf die geheime Tätigkeit in dieser Richtung zu lenken. Daß inzwischen die Idee der Vereinigung aller Slaven unter der Vorherrschaft Rußlands von einem so guten Kenner der slavischen Sprache, wie Professor Masariu, mit Verwurfsgründen widerlegt worden ist, hat man nur mit dem Verbot seines lehrerwerten Buches durch die Zensur beantwortet. Bulgarien aber ist und bleibt, solange es im heutigen Sinne regiert wird, der Sündenbock für die Vereitelung der kühnen Hoffnungen, die ihren symbolischen Ausdruck in der Errichtung des Kreuzes auf der Hagia Sofia finden. Es war am 30. Januar 1913, als Bulgarien durch die Kündigung des Waffenstillstandes an die Türkei, wie sich Miljutow, der Führer der konstitutionellen Demokraten in der russischen Reichsduma, kürzlich ausdrückte, den ersten Strich durch die Rechnung der russischen Diplomatie machte. Das vor einiger Zeit erschienene Orangebuch des Ministersiums des Neuzern führt die Depesche Sazonows an den russischen Gesandten in Sofia an, welche die erste Drohung mit der Entziehung der russischen Begünstigung enthält. Es heißt da:

„Das Kabinett in Sofia soll bedenken, daß wir durchaus nicht geneigt sind, uns den Folgen der Durchführung seiner Entschlüsse anzuschließen, daß unsere bisherige Unterstützung die Bulgaren nicht zu dem Irrtum verleiten soll, zu glauben, wir würden sie ebenso immer in jeder kritischen Lage unterstützen, wie sie sich auch zu unsern Ratsschlägen verhalten mögen.“

Wie sehr diese Drohungen Rußlands durch die mehr beginnigsten Balkanstaaten später in die Wirklichkeit umgesetzt worden sind, ist bekannt. Nur läßt die Nowoje Wremja wieder einmal ihren Warnungsruf an die bulgarische Regierung ertönen, veranlaßt durch den Depeschewechsel, den König Ferdinand an seinem Geburtstag mit dem Zaren wechselte. Dieses Mal ist die Warnung auf die Gefahr gerichtet, die der innern Lage des Landes drohe, falls die russenfeindliche Regierung am Ruder bleibe. Dem finanziellen Zusammenbruch werde der der konstitutionellen Verfassung folgen. Die Werkzeuge der gegenwärtigen Diktatoren verfolgten die der slavischen Idee und Rußland treu gebliebenen Bulgaren mit anonymen Drohbriefen einer Kriegsaliga, die alle Russenfreunde in Bulgarien vernichtete. Besonders unangenehm werden hier die Inspektionsreisen des Kronprinzen Boris empfunden, und, was allerdings ein politisches Paradoxon ohnegleichen ist, wegen ihrer Verfassungsmäßigkeit gekollert. In Wirklichkeit gälten diese Reisen nicht der Prüfung der militärischen Schlagfertigkeit, sondern der Verfolgung der russenfreundlichen Mitglieder des Offizierskorps. Die Warnung der konstitutionellen Freiheit, schreibt die Nowoje Wremja, habe allein Serbien groß gemacht, das solle Bulgarien als warnendes Beispiel dienen. Der Haß gegen die bulgarische Dynastie hat tiefere Gründe, die uns Miljutow in seinen Auslassungen verrät. Danach war der Balkanbund ausschließlich als Waffe gegen Österreich-Ungarn gedacht, Rußland aber die Abrechnung mit Konstantinopel vorbehalten. Daß König Ferdinand nach diesem russischen Exambilde die Hand ausstreckte, war der Ausgangspunkt des Strafgerichts, das man über sein Land mit Rumänien geduldeter Hilfe heraufziehen ließ, und das heute noch ebenso wie vor einem Jahre trennend zwischen Rußland und Bulgarien steht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. Mai 1914.
Tageskalender. Freitag, den 8. Mai. — Katholiken: Stanislaus — Protestanten: Gottfried — Griechen: Sabbas.

neisthen Zeit gepflogen hat und die ihr vielleicht lieb waren, wird sie gewiß nur dann weiter pflegen, wenn sie in Albanien niemand verletzen, bei niemand Anstoß erwecken können. Sie gehört jetzt ihren Landeskindern an, wie die Klosterfrau Vater und Mutter nicht mehr kennt, wenn die Pflicht ihres neuen Berufes es so erheischt.

Eine junge albanesische Frau erfuhr vor kurzem, daß ihr Gatte von den Serben erschlagen worden sei. In der ersten Verzweiflung schob sie sich eine Kugel in die Brust und verwundete sich schwer. Eine Stunde später schon wußte die Fürstin davon, und sie bewies der Frau auf jede Weise ihre große Teilnahme, sandte ihr den Hofarzt und ließ sich noch mitten in der Nacht nach dem Befinden der Aermsten erkundigen. Sie ließ die katholischen Schulschwester zu sich rufen, erkundigte sich nach ihren Töglingen und ihrer Arbeit, und sandte ihnen zu Ostern Rosenkränze zur Erinnerung an ihr erstes Osterfest im Lande. Das sind Kleinigkeiten — aber doch Anzeichen ihres großen Eifers. Kleinigkeiten, die ihr in kurzer Zeit schon den Weg zu wirklicher Popularität, wenigstens in Durazzo, gebahnt haben.

Die Fürstin hat die große Gabe, alle Menschen, die sie einmal gesehen hat, wieder zu erkennen und sich ohne Beihilfe an die kleinste Einzelheit der ihr bekannten Lebensverhältnisse des Betreffenden zu erinnern. Sie hat bereits sehr gut Albanesisch gelernt, spricht es mit Grazie, verkümbt keine Gelegenheiten, sich nach einem Wort, einer Wendung zu erkundigen, was ihr von allen, welche Gelegenheit hatten, es zu beobachten, hoch angerechnet wird.

Für jede Art von Klatsch, für Intrigen ist die Fürstin durchaus unzugänglich, auch ist sie viel zu Klarden-

Witterungsbericht vom 6. d. M. +9 Mitternacht, +15 7 Uhr früh, +24 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 770, Himmel klar.

Höchste Temperatur +22 in Bacau, niederste -2 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5.0 — Sonnenuntergang 7.25.

Vom Hofe. In der Umgebung des königlichen Hofes spricht man von einer bevorstehenden Reise der Prinzessin Elisabeth nach Madrid. Die Prinzessin würde in dieser Weise einer persönlichen Einladung entsprechen, die der Infant und die Infantin von Orleans unlängst ihres hiesigen Aufenthaltes an sie gerichtet haben. — Anläßlich des Namenstages S. M. der Königin werden in allen Kirchen des Landes Festgottesdienste abgehalten. In Bukarest wurde das Te Deum in der Kathedrale der Metropole vom Metropolitanprimas celebriert. Ueberdies wurde in der evangelischen Kirche ein Festgottesdienst abgehalten. — Gestern Abend um 7 1/2 Uhr traf S. I. H. Prinz Carol aus Berlin in Bukarest ein. Er wurde im Bahnhof vom Hofmarschall des Kronprinzlichen Hofes, Herrn General Nobescu, empfangen.

Die Donauraufe unseres Königspaares. S. M. der König und die Königin werden in Begleitung S. M. H. des Kronprinzen, der Kronprinzessin, des Prinzen Carol, der Prinzessin Elisabetha und der Prinzessin Mariaora Montag früh Bukarest verlassen und sich mittelst Sonderzuges nach Olteniza begeben, woselbst sie sich auf der königlichen Yacht „Mircea“ einschiffen werden. Im Gefolge der königlichen Familie werden sich außer den Mitgliedern des Hofstaates auch der Ministerpräsident Herr Bratianu, die Minister M. Constantinescu und Dr. Angelescu, der Generaldirektor der Wasserstraßen Herr N. Salignu und der königliche Leibarzt Dr. Mamulea befinden. Die Yacht wird Olteniza am Montag Mittag verlassen und sich direkt nach Silistria begeben, wo sie am Abend eintreffen wird. Die königliche Familie wird die Nacht auf dem Schiffe zubringen und am nächsten Morgen in Silistria ans Land steigen, woselbst sich die Vertreter der Civil- und Militärbehörden und der Bischof der untern Donau zur Begrüßung einfänden werden. Nach Inspektion der ausgerückten Truppen werden sich der König, die Königin und das kronprinzliche Paar in Begleitung der Minister sowie der Spitzen der Civil- und Militärbehörden in Automobilen nach Turtucaia begeben, um die Stadt zu besuchen und die im Haus befindlichen neuen Kaiserinnen sowie die neuen Chausseearbeiten zu inspizieren. Der König wird einigen neuen Landstrassen Benennungen geben und wird alle interessanten Punkte in der Umgebung der Stadt besuchen, worauf er von seiner Suite gefolgt nach Silistria zurückkehren wird. Die Wache auf dem Wege, den der königliche Zug zurücklegen wird, wird von Truppen gemacht werden, die auf der ganzen Strecke zwischen Silistria und Turtucaia aufgestellt nehmen werden. In Silistria wird der König die Stadt, die Forts, die Kaiserinnen und die große Moschee besichtigen und Anordnungen der eingebornen Bevölkerung empfangen. Dinstag Abend werden sich die königliche Familie und ihre Suiten neuerdings auf der königlichen Yacht einschiffen, die stromabwärts die Fahrt fortsetzen wird. Die Yacht wird die Nacht in Cernavoda zubringen, wo am nächsten Morgen der König die Behörden des Distriktes und der Stadt empfangen wird. Am dem gleichen Tage erfolgt die Weiterfahrt in der Richtung nach Braila, Galatz und Aulstha. Der Ausflug wird 10 Tage dauern. Am 7. (20.) Mai wird die königliche Familie nach Bukarest zurückkehren, woselbst sie bis nach dem 18. Juni, dem Datum des Zusammentritts der Konstituante bleiben wird.

Die Verlobung der Prinzessin Elisabetha. Der nach Bukarest entsandene Spezialkorrespondent des „Daily Telegraph“ Dr. Dillon telegraphirt seinem Blatte: Alle Gerüchte, die in der letzten Zeit über die Heirat des Kronprinzen Georg von Griechenland mit der Prinzessin Elisabetha von Rumänien in Umlauf gesetzt wurden, sind unbegründet. Bis jetzt war in amblicher Weise weder von einer Heirat noch von einer Verlobung zwischen den beiden Herrscherhäusern die Rede. Die jungen Leute sahen sich diesen Winter in Bukarest und es wurde bestimmt,

um Gerüchten Bedeutung beizumessen. Da sie jedoch stets auf ihre Stellung bedacht ist, wird sie eine Persönlichkeit, die vielleicht auch ohne Schuld allgemein mißliebig in Albanien geworden ist, nicht öfter und nicht länger sehen wollen, als gerade unvermeidlich ist. Indes wird die Fürstin auch in einem solchen Falle jede Schroffheit vermeiden, sich nicht darüber aussprechen, so daß die Zusammenhänge sich mehr werden erraten, als erweisen lassen.

Sie wird nicht dulden, daß in ihrer Umgebung ohne ihr Vorwissen etwas geschieht, was mit ihren Pflichten und ihrem Wirkungskreis zusammenhängt, aber in die Arbeit ihres Gatten wird sie sich nicht mischen, sondern im Gegenteil bestrebt sein, dem politischen Getriebe fern zu bleiben. Wer sie um Vermittlung in solchen Dingen bitten würde, könnte sich ihr nur lästig machen, ohne das Geringste zu erreichen. Aber auf dem Gebiete der Wohltätigkeit, der Fürsorge, des gesellschaftlichen Lebens wird sie die nimmermüde Arbeiterin, Schöpferin und der Mittelpunkt sein wollen, da werden alle Fäden in ihrer Hand zusammenlaufen müssen, und jeder soll wissen, daß es so geschieht.

Sicher gibt es Frauen mit mehr Gemüt, mit hinreichenderem Temperament, genialere und beglückendere Frauen, liebevollere und aufopferungsfähigere, aber nur wenige, die so tapfer, so ruhig und willensstark, so zielbewußt und klar ihrer Aufgabe gegenüberstehen wie die Fürstin Sofie. Möglich, daß manche ihr menschlich nicht recht nahe kommen, nicht recht warm für sie werden können. Hochachtung für sie müssen alle empfinden.

Marie Amalie Freim v. Godin.

daß sie im Frühlinge miteinander neuerdings zusammen treffen. Diese Begegnung wird wahrscheinlich in Spanien oder in Bayern stattfinden, wo sie Gelegenheit haben werden, sich näher kennen zu lernen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß nach dieser Begegnung die Verlobung stattfinden wird. Die Behauptung, daß der König oder die Königin von Rumänien den Willen der jungen Prinzessin in tragend einem Sinne beeinflussen wollen, ist gänzlich unbegründet.

Der Aufsatz des Herrn Dicescu im „Temps“. Der „Besten Lloyd“ äußert sich darüber wie folgt:

Der Artikel des Herrn Dicescu im „Temps“ geht von der Feststellung aus, daß die Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn erkaltet sind, und diese Erkaltung führt er auf die Weigerung Ungarns zurück, die ungarländische Rumänenfrage „in befriedigender Weise“ zu lösen. Herr Dicescu scheint selbst zu ahnen, daß dieser Anspruch, mit dem er hoffentlich die offizielle Politik Rumäniens zu Unrecht identifiziert, durchaus ungebührlich und völkerrechtswidrig sei, denn er sieht in seinem Artikel den von ungarischer Seite kommenden Einwand voraus, daß es sich da um eine rein interne Angelegenheit des ungarischen Staates handelt, aber er pariert diesen Einwand mit der Bemerkung, daß die rumänischen Politiker nicht die Neigung haben, die Berechtigung dieses Standpunktes anzuerkennen. Was nun die Neigungen des Herrn Dicescu und der ihm Gleichgesinnten betrifft, so erweisen wir ihnen nicht die Ehre, uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Wer immer von außen sich in eine interne Angelegenheit Ungarns mischt, hat sich auf die entschiedenste Ablehnung seines Uebergriffes gefaßt zu machen. Wenn wir dennoch auf die Prahlereien des Herrn Dicescu eingehen, so tun wir es, um einer Enthüllung, die er vom Stapel läßt, die verdiente Abfertigung zuteil werden zu lassen. Er behauptet nämlich, im August 1912 an den Grafen Berchtold einen Brief gerichtet zu haben, worin er gegen die Errichtung eines griechisch-katholischen Bistums in Hajdudorogh Einsprache erhob und gleichzeitig die Bedingungen aufzählte, unter denen sich eine aufrichtige Freundschaft zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien etablieren könnte. Herr Dicescu fügt dieser Enthüllung die Worte hinzu: „Meine Ratsschläge sind unbeberzigt geblieben.“

Wir vermessen in diesen Enthüllungen einen Aufschluß darüber, ob und was Herr Dicescu vom Grafen Berchtold geantwortet wurde. Der Umstand freilich, daß Herr Dicescu sich hierüber ausschweigt, läßt vermuten, daß er wenig Ursache hat, mit Genehmigung an die Art und Weise zurückzudenken, wie sein Sendschreiben von unserem Minister des Neuzern erledigt worden ist.

In seinem Artikel macht Herr Dicescu auch hohe Politik. Er spricht von einer „feindseligen Haltung Oesterreich-Ungarns Rumänien gegenüber“ und meint, das Rotbuch des Grafen Berchtold sei zwar geschickt zusammengestellt, aber auch aus diesen Dokumenten noch erhelle die Wahrheit, daß Oesterreich-Ungarn die bulgarischen Aspirationen unterstützt habe. Herr Dicescu hat als Minister dem Kabinett angehört, das seinerzeit das rumänische Grünbuch veröffentlichte. Für den Inhalt dieses Grünbuches trägt also auch Herr Dicescu die Verantwortung. Wie hat er es nun über sich gebracht, auch das rumänische Grünbuch mit so vertuschelter Geschicklichkeit zusammenstellen zu lassen, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt davon den Eindruck gewinnt, Oesterreich-Ungarn sei mit mustergültiger Loyalität, grenzenlosem Wohlwollen und allem Nachdruck seiner Großmachtstellung für die Gebietsansprüche Rumäniens eingetreten? Schon aus dem Grünbuche des Herrn Majorescu geht hervor, daß Oesterreich-Ungarn den ganzen Einfluß, den ihm sein freundschaftliches Wohlwollen für Bulgarien in Sophia verschaffte, dazu benützt hat, auf die bulgarischen Regierungsgreife im Sinne der prompten und vollen Erfüllung der rumänischen Gebietsansprüche einzuwirken. Wenn Herr Dicescu trotz alledem von einer feindseligen Haltung Oesterreich-Ungarns Rumänien gegenüber spricht, so fällt er gewissermaßen eine historische Wahrheit, die nicht allein in dem Rotbuche des Grafen Berchtold, sondern auch in dem rumänischen Grünbuche urkundlich nachgewiesen und erhärtet ist.

Eine Aufklärung. Der offiziöse „Bitorul“ schreibt: „In nahezu allen unsern Blättern wurde geschrieben, daß das Kriegsministerium im Parlamente für die Bedürfnisse unserer Armee einen Kredit von 37 Millionen verlangt hat, während in Wirklichkeit der von unserm Parlamente in der Sitzung vom 16. (29.) April verlangte und votirte Kredit 107 Millionen beträgt. Der Mobilienbericht, der die auf diesen außerordentlichen Kredit bezügliche Gesetzvorlage begleitet, zeigt klar, daß das „Kriegsministerium noch eingehender Prüfung der Bedürfnisse der Armee festgesetzt hat, daß diese Bedürfnisse nur stufenweise vervollständigt werden können, und daß die Zahlungen, die man in diesem Jahre wird machen müssen, 37 Millionen betragen, während für das übrige Kriegsmaterial und für Baaren das Kriegsministerium ermächtigt wurde, Engagements bis zur Höhe von 70 Millionen zu machen, für welche die Zahlungen in drei Jahren in dem Ausmaße erfolgen werden, als das fertige Material übergeben werden wird.“ Es ist gut, daß die Wahrheit in dieser Frage dem Publikum in der Weise, wie sie sich in Wirklichkeit darstellt, bekannt gemacht werde, damit die Bürger wissen, daß die Regierung ständig dafür sorgt, die Armee mit allem Notwendigen auszustatten.“

Deutschland für eine rumänisch-bulgarische Annäherung. Aus Sofia wird telegraphirt: Die Blätter melden, daß die deutsche Regierung für eine bulgarisch-rumänische Annäherung eintrete. Es wird versichert, daß der deutsche Kaiser persönlich im Interesse dieser Annäherung einwirkte. Der gegenwärtig in Sofia befindliche bulgarische Gesandte in Berlin General Macloff hat diese Einwirkung bestätigt.

Rumänien und Frankreich. Seit Rumänien sich der Tripelentente genähert hat, so schreibt die Wiener „Zeit“.

gibt Frankreich sich große Mühe, um seine Beziehungen an Rumänien möglichst eng zu gestalten. Vor kurzem hat eine Plejade von französischen Männern der Wissenschaft Rumänien durchzogen, wo sie Vorträge hielten und distinkte Unterredungen hatten. Die rumänische Presse überhäufte sie mit Lobspüchchen. Diese Besuche werden von den rumänischen Gelehrten erwidert werden. Den Anfang machte Jules Brun, der in Paris über „Die rumänische Seele in der Volkspoesie“ einen Vortrag hielt, welchem die ganze rumänische Kolonie unter der Führung des rumänischen Gesandten Herrn Lahovary beiwohnte.

Die Diskussion der auswärtigen Politik in der österreichischen Delegation. In der Kommission für auswärtige Angelegenheiten der österreichischen Delegation konstituierte gestern der Berichterstatter Marquis Baccuheim, daß der Dreiebund sich neuerdings als ein Beschützer des Friedens und der österreichisch-ungarischen Interessen erwiesen hat. Was Rumänien betrifft, so darf man gewissen Ereignissen nicht allzu große Bedeutung beilegen, muß sie aber mit Aufmerksamkeit verfolgen. In Rumänien werden die Vorteile nicht bestritten, welche dieses Land aus dem engen Anschlusse an den Dreiebund gezogen hat, trotzdem aber wird es einer der dringlichsten Pflichten der österreichisch-ungarischen Diplomatie sein, daß die Beziehungen der Monarchie zu Rumänien sich neuerdings ebenso eng gestalten, als sie lange Zeit waren. — Delegierter Baernreither diskutierte die Veränderung in der Haltung Rumäniens gegenüber der Monarchie und schrieb diese Veränderung dem Verlangen der Monarchie nach Revision des Bukarester Friedensvertrages sowie der Frage der Rumänen in Siebenbürgen zu. „Wir können, so jagte Baernreither, eine Vermischung in unsere Angelegenheiten nicht dulden. Wir wollen ferner den Rumäniern und den Ausschreitungen der rumänischen Presse keine allzu große Bedeutung beilegen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Weg von Wien nach Bukarest auch vom politischen Standpunkte über Bukarest führt.“ Redner konstatiert die würdige Rolle, welche heute Bulgarien spielt, daß seine Zukunft in der Arbeit der Regierung erblickt. Er teilt die Ansicht des Ministers des Auswärtigen, daß die politischen und kommerziellen Beziehungen der Monarchie zu Bulgarien gepflegt und daß dieses Land auf finanziellen Gebiete unterstützt werden müsse.

Die Auflösung des Parlaments. Der Ministerpräsident Herr Jonel Bratianu hat vorgestern im Senate und dann in der Kammer die königliche Botschaft verlesen, durch welche auf Grund des Art. 108 der Verfassung die Gesetzgebenden Körper aufgelöst werden, und der Zeitpunkt für die neuen Wahlen in folgender Weise festgesetzt wird: Kammer: Erstes Kollegium 18. (31.) Mai, 2. Kollegium 20. Mai (2. Juni), Drittes Kollegium 22. Mai (4. Juni). Die Wahl der Delegierten für das 3. Kollegium am 11. (24.) Mai.

Senat: Erstes Kollegium am 24. Mai (6. Juni), 2. Kollegium 26. Mai (8. Juni), die Universitätskollegien am 28. Mai (10. Juni).

Die Einberufung des neuen Gesetzgebenden Körpers (Konstituante) wurde für den 5. (18.) Juni beschlossen.

Errichtung einer Militärsektion im rumänischen Nationalmuseum. S. M. der König hat das Dekret unterzeichnet, durch welches genehmigt wird, daß beim rumänischen Nationalmuseum eine Militärsektion errichtet werde, in dem auf die militärische Geschichte der Rumänen bezüglichen Gegenstände zur Aufstellung gelangen sollen. Mit der Leitung dieser Militärsektion wird eine Kommission betraut werden, die aus dem Direktor des Museums für nationale Kunst, dem Direktor des Albertums-Museums und einem vom Kriegsminister ernannten höheren Offizier bestehen wird. In administrativer Beziehung wird die neue Sektion dem Kriegsministerium unterstellt werden. Die heute dem Artilleriemuseum im Armeearsenal gehörenden Sammlungen sowie die in allen andern staatlichen Sammlungen befindlichen Gegenstände, die für unsere Militärgeschichte von Interesse sind, werden der neuen Sektion des Nationalmuseums übergeben werden.

Der Besuch Talaat-Beys in Bukarest. Nächsten Sonntag Vormittag um halb 12 wird mit dem Orientexpres der türkische Minister des Innern Talaat-Bej in Bukarest eintreffen, woselbst er auf dem Nordbahnhofe vom hiesigen türkischen Gesandten Gosa-Bej, vom Generalkonsul des Ministeriums des Auswärtigen Herrn Manu und dem Polizeipräsidenten empfangen werden wird. Am Nachmittag um 5 Uhr wird der türkische Staatsmann von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen werden. An dem gleichen Tage wird Talaat-Bej mit dem Ministerpräsidenten Herrn Bratianu eine Unterredung haben. Der türkische Minister wird drei Tage in Bukarest bleiben und wird in dieser Zeit den Minister des Auswärtigen Herrn Porumbaru sowie eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten unseres öffentlichen Lebens, darunter die Herren Tala Jonescu Marghitoman und R. Filipescu besuchen. Der Minister des Innern Herr Morgun wird zu Ehren seines türkischen Kollegen ein Bankett veranstalten, das wahrscheinlich am Dienstag Abend im Gebäude des Ministeriums des Innern stattfinden wird. Der Besuch Talaat-Beys wird mit dem Wunsche in Verbindung gebracht, einen Post- und einen Handelsvertrag mit Rumänien abzuschließen.

Aus Konstantinopel wird telegraphiert: Das Blatt „Sabah“ sagt, daß die Reise Talaat's nach Bukarest vom Ministerpräsidenten im Hinblick auf die Wichtigkeit der Beziehungen zwischen der Türkei und Rumänien beschlossen wurde, welche Zweck an der Festigung des Friedens im nahen Orient arbeiten. Talaat werde drei Tage in Bukarest bleiben. — Ein anderes Telegramm aus Konstantinopel besagt, daß man daselbst den Besuch Talaat-Beys in Bukarest sehr günstig kommentiert und ihm große Wichtigkeit beilegt. Talaat wird auf seiner Reise vom früheren Minister Bakaria begleitet werden, der bekanntlich ein Mojedorumäne ist. — Wie „Osmänischer Lloyd“ sagt, glauben die politischen Kreise in Konstantinopel, daß die rumänischen Staatsmänner die Anwesenheit Talaat-Beys in Bukarest dazu benutzen werden, um eine neue Vermittlung in der Frage der Inseln zu versuchen.

rest dazu benutzen werden, um eine neue Vermittlung in der Frage der Inseln zu versuchen.

Journalistisches. Vom 1./14. Mai angefangen wird in Bukarest unter dem Titel „Romänul“ ein politisches Abendblatt erscheinen, das eine Art von neuer Ausgabe des seinerzeit von G. A. Rosetti gegründeten und geleiteten Blattes gleichen Namens vorstellen soll. Es ist sogar wahrscheinlich, daß der Name des großen Patrioten und Demokraten an die Spitze des neuen Blattes gesetzt werden wird.

Am 15. (28.) Mai wird in Bukarest die erste Nummer des in französischer Sprache geschriebenen „Journal des Balkans“ unter der Leitung des ausgezeichneten Publizisten Herrn M. Rubin, Chefredakteurs des „Indep. Roum.“ erscheinen.

Oesterreich-Ungarn und Rumänien. Unter dem Titel „Ballanpolitik oder europäische Politik? Neue Drohungen von Seite Rumäniens“ veröffentlicht das „Neue Wiener Journal“ einen Artikel, der im wesentlichen Folgendes besagt: „Trotz aller friedlichen und wohlwollender Erklärungen des Grafen Berchtold hat Rumänien sich in seiner Politik der Tripelentente zugewendet. Der Nachbarstaat hat einen vollkommenen Frontwechsel vorgenommen, und dies bedeutet, daß der französisch-russische Einfluß den Sieg davongetragen hat. Wir stützen uns auf die Freundschaft des Königs Carol. Jetzt erst müssen unsere Diplomaten feststellen, daß sie die Vorgänge in Rumänien unrichtig beurteilt haben. Unsere Diplomatie ließ sich von den in der Umgebung Cernomir Schloß gewonnenen Eindrücken verführen, ohne die Meinung des rumänischen Volkes zu erforschen. Graf Berchtold wird genötigt sein, neue Erklärungen über unsere Beziehungen zu Rumänien zu machen. Er wird darlegen müssen, ob sich die Lage geändert hat und ob wir jeden Einfluß zu Rumänien verloren haben. Rumänien wird jetzt zwischen einer Ballanpolitik und europäischer Politik zu wählen haben. Und man kann ihm nur empfehlen, daß es die erstere befolge, damit es nicht genötigt sei, eine Satrapie Rußlands zu werden.“

Alleine Nachrichten. Der Gemeinderat in Sinaia wählte am 5. d. M. Herrn N. C. Vera zum Bürgermeister dieser Stadt anstelle des demissionierten Herrn Manolescu.

Die Donaubrücke zwischen Rumänien und Bulgarien. Aus Sofia wird telegraphiert, daß die bulgarische Regierung eine Lösung in der Frage der Donaubrücke gefunden und als Brückenkopf auf dem bulgarischen Ufer den Punkt Rahova vorgeschlagen habe.

Ein Zwischenfall in Balkschil. Die bulgarischen Blätter melden: Der russische Gesandte in Sofia Savinsky, hat eine Reise in die neue Dobrußja unternommen, um sich über das Schicksal der bulgarischen Bevölkerung unter der neuen rumänischen Herrschaft zu informieren. Im Laufe dieser Reise hat sich nachfolgender Zwischenfall zugegetragen, der vielleicht diplomatische Folgen haben wird. Der Gesandte war im Automobil von Rarna nach Dobrußja gereist, wo er vom rumänischen Präfecten empfangen wurde, mit dem er sich einige Zeit unterhielt. Savinsky hatte die Absicht, sich nach Balkschil zu begeben, wollte aber aus unbekanntem Grund seine Absicht dem Präfecten nicht mitteilen und erklärte, daß er einige Dörfer mit bulgarischer Bevölkerung in der Umgebung von Dobrußja besuchen werde. In Wirklichkeit aber fuhr Savinsky nach Balkschil. An der Barriere der Stadt wurde das Automobil des Gesandten von der Wache angehalten. Der Gesandte wollte weiter fahren, ohne sich zu legitimieren, gab sich aber schließlich in seiner Eigenschaft zu erkennen, wovon man ihm die Fahrt frei ließ. In einer der Straßen der Stadt erschien einem Gendarmen die Haltung des Automobils verdächtig und der Gesandte wurde neuerdings angehalten. Diesmal stieg der Gesandte aus dem Automobil und ver setzte in größter Aufregung dem Gendarmen ein Paar Ohrfeigen. Am Abend sofort nach seiner Rückkehr nach Rustschuk beschwerte sich Savinsky telegraphisch sowohl bei der russischen Gesandtschaft in Bukarest, als auch bei der Regierung in Petersburg über das Vorgefallene. Savinsky wurde vom russischen Viceconsul in Sofia begleitet.

Die Organisation der neuen Dobrußja. In Widerlegung der von den bulgarischen Blättern und auch von einigen großen europäischen Blättern erhobenen Anschuldigung der offiziellen „Bitorul“ nachzuweisen, daß die Bestimmungen des Organisationsgesetzes betreffend die Ueberprüfung der Besitzrechte auf den Grund und Boden keineswegs eine Drangsalierung oder Schädigung der eingeborenen Bevölkerung darstellen. Es handele sich darum, gewissen anarchischen Zuständen ein Ende zu machen, da viele Bewohner, die Wirren des Krieges benutzt haben, um sich einen Teil der Staatsgüter anzueignen, in deren Besitz sie sich auch heute noch ohne irgend ein gesetzliches Recht befänden. „In erster Reihe, so sagt das Blatt, werden alle auf Grund der bulgarischen Rechte erlangten Eigentumsrechte respektiert werden, und man muß hervorheben, daß Bulgarien in dieser Beziehung sehr genau war, und daß alle Einwohner mit Ausnahme einer winzigen Minderheit die vom bulgarischen Staate ausgefolgten Nachweise des Eigentums hat. Nehmen wir aber an, daß ein Besitzer nicht einen derartigen Nachweis besitzt, oder daß er ihn verloren oder nicht vom früheren Besitzer erhalten hat. Dann gibt es ein anderes Mittel für die Ueberprüfung des Eigentumsrechtes. Es gibt Verkauf- und Kaufregister, die alle vor den rumänischen Behörden gefunden wurden und die sich sowohl in den Primarien der Gemeinden als auch bei den Bezirksgerichten befinden. Nehmen wir aber an, daß eines dieser Register verloren ging, dann gibt es ein drittes Mittel, um das Eigentumsrecht nachzuweisen. Es sind dies die Rezipisse für die Zahlung der Grundsteuer; aber selbst wenn diese Rezipisse verloren gegangen sind, so gibt es die Register für die Zahlung der Grundsteuer, welche gleichfalls ein Mittel für den Nachweis des Eigentumsrechtes darstellen werden.“

„Wie wird die Revision des Eigentumsrechtes vorgenommen werden? Es werden Bezirkskommissionen, bestehend aus dem betreffenden Bezirksrichter, dem Bezirksverwalter, dem Bürgermeister der Gemeinde, dem Geist-

lichen oder Mufti sowie aus andern Personen ernannt werden. Diese Kommissionen werden sich in jede einzelne Gemeinde begeben, werden von den Bewohnern ihre Eigentumsnachweise versammeln und werden ihnen darüber Empfangsbekundigungen ausstellen. Für diejenigen, welche keine derartigen Nachweise haben, werden Protokolle ausgefertigt werden, in denen die Gründe angegeben werden, die nach der Erklärung des Besitzers das Fehlen des Nachweises verursacht haben, und gleichzeitig wird angegeben werden, ob der Besitzer in das Kauf- und Verkaufsregister der Grundstücke oder in das Register für die Zahlung der Einkommensteuer eingetragen war. Die Bezirkskommissionen werden unter keinen Umständen das Recht haben, eine Besitzführung vorzunehmen, selbst wenn dieser Besitz ein vollkommen ungegesetzlicher wäre. Die gesammelten Akten sowie die Protokolle werden an die Centralkommission geleitet werden, die in Bukarest ihren Sitz haben wird. Die Kommission wird jeden einzelnen Fall studieren und sich über ihn aussprechen. Wenn das Eigentumsrecht als gesetzlich befunden wird, dann wird der rumänische Staat Eigentumsnachweise (titluri de proprietate) statt der bulgarischen ausfolgen, in der gleichen Weise, wie es der bulgarische Staat im Jahre 1880 getan hat. Gegen die Beschlüsse der Centralkommission wird die Berufung an den Appellgerichtshof in Constanza und in letzter Instanz an den Cassationshof erhoben werden können.

Die Spionageaffäre in Craiova. Wie „Minerva“ meldet, wurden bei den in Craiova unter dem Verdachte der Spionage verhafteten Ungarn Planstizzen der Kaiserinnen von Bistritza, Severin, R. Plocea, Galina, Galaj und Bratka, ferner Aufzeichnungen mit den Namen der höhern Offiziere, topografische Zeichnungen des Punktes Caineni, Fotografien des Bahnhofes Bistritza, fotografische Aufnahmen von Brücken etc. vorgefunden. Ferner sei in der Wohnung der Verhafteten in einem alten Strohsack versteckt eine größere Menge Dynamit aufgefunden worden. Der Hauptschuldige, der sich bei seiner Verhaftung den Namen Horvath beilegte, heiße mit seinem wirklichen Namen Josef Potachary Euci Forenz (?) und die beiden andern Verhafteten seien bloß seine Werkzeuge gewesen. Die drei Spione seien bereits am letzten Samstag der Staatspolizei in Bukarest überstellt worden.

Schwerer Wagenunfall auf der Chaussee. Vorgektern Abend hat sich auf der Chaussee Risleff in der Nähe des 2. Rondeau ein schwerer Wagenunfall zugegetragen. Eine Privat-equipage, in der sich der junge Fränkel, der Sohn des bekannten Geldverleihers und der Weingroßhändler Chirigescu befanden, stieß infolge der herrschenden Dunkelheit mit einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Wagen mit Sodawasser zusammen. Die Deichsel des Wagens drang zwischen die Radspeichen der Equipage, welche umstürzte. Der Kutscher der Equipage fiel so unglücklich auf den Kopf, daß er sich die Hirnschale brach und ins Brancovanospital überführt werden mußte. Sein Zustand ist ein nahezu hoffnungsloser. Die Herren Fränkel und Chirigescu, die gleichfalls aus dem Wagen stürzten, kamen mit leichten Verletzungen davon.

Gattenmord. Der Metzger Toma Lazar befand sich in der Nacht vor St. George mit seiner Frau Elena in dem Wirtshausse Moisescu in der Str. Golesti in Bratka. Das Ehepaar hatte schon ziemlich viel getrunken, als Lazar von seiner Frau Geld verlangte. Die Frau weigerte sich und die beiden Eheleute gerieten in Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Plötzlich ergriff der Mann ein Messer, daß er seiner Frau mit aller Wucht in die linke Seite der Brust stieß. Die Unglückliche fiel blutüberströmt zu Boden und war einige Augenblicke später eine Leiche. Der Mörder wurde verhaftet.

Das Warenhaus „Aux Nouveautés“, Str. Lipscauti 24, empfiehlt sich wegen seiner Spezialität in Damenwäsche, wo auch fertige Brautausstattungen und auf Bestellung, zu convenablen Preisen als überall zu haben sind.

Selbstmord eines Bukarester in Paris. Wie aus Paris telegraphiert wird, hat dort am 5. d. M. der Perlenshändler Leo Reinhorn, ein gebürtiger Bukarester, einen Selbstmord begangen. Neben dem Leichnam fand man eine Handtasche, in welcher eine ansehnliche Menge Perlen vorhanden waren. Der Selbstmörder dürfte ein Sohn des ehemaligen Bukarester Juweliers Reinhorn sein.

Das neue Modewarenhaus für Wolf- und Seidenstoffe „Au monde elegant“, Str. Lipscauti 9, referiert den Käufern angenehme Ueberraschungen bei der Eröffnung, Montag den 11. d. M.

CAFE ROYAL PLAT du JOURS Fr. 1.25 (Tages-Speise). LUTHER-BIER.

Theater und Kunst.

Zweites Konzert Leo Slezak. Auch das zweite Konzert des berühmten Tenoristen Leo Slezak war ein wahrer Triumphgang. Mit seiner wahrhaft gottbegnadeten Kraft, glühendem Metall und weicher Vielsamkeit in gleicher Weise in sich vereinigenden Stimme und einer zur seltensten Vollendung entwickelten Kunst des Lied- und Operngesanges, löste dieser unvergleichliche Sänger wieder seine Aufgabe.

Sein Programm umfaßte Lieder und Arien von: Schubert, R. Strauß, Rubinstein, Wolf, Gounod, Paley und Verdi, alles mit schöner Klanggebung, guter Intonation und stil- wie stimmgemäßem Ausdruck gesungen. Gerade sein Piano in der Höhe klang ungemein schön, dem sich immer ein männlich lebendes Falsett der Bruststimme fast ohne merkblichen Uebergang angliederte und die Leichtigkeit in der Ausführung fast das Ideal erreichte. Die Vortragsweise riß die zahlreichere Hörer-schaft wiederholt zu stürmischen Beifallskundgebung hin. Einen solchen Enthusiasmus hat man fast noch nie im Athenäum verzeichnet.

Vornehme, künstlerische Unterstützung fand der Sänger durch Herrn D. Dachs am Klavier. H. G.

Sie kauft ein Kostüm.

Von Zoe.

Und er muß mit. Er muß, denn sie hat keine richtige Freundin, und allein käme sie sich wie ein Waisenkind vor. „Nebst dem“, lächelt die junge Frau, „für wen puzen und schmücken wir uns denn? Für den Mann!“

„Für den Ehemann“, verbesserte er.

„Also du machst dich für den heutigen Nachmittag frei und begleitest mich.“

„Für den ganzen Nachmittag?“ stottert er entsetzt und läßt die Zeitung fallen.

„Hoffen wir, daß er reicht. So groß ist das Opfer wirklich nicht.“

„Vorausgesetzt, daß du mich nicht durch ein Dutzend Geschäfte schleiffst wie weulich beim Hut-Kauf.“

„Das kommt drauf an. Nebenfalls rechne ich auf dich, denn der Spiegel ist mir nicht sicher genug.“

Hilft also nichts, er muß das Rennen mitmachen.

„Ich darf doch voraussetzen, daß du dir über die Farbe des neuen Kleides klar bist?“ fragt er während der Fahrt im Autobus.

„Leicht gefärbt, Schatz“, antwortet sie, näher rügend und vertraulich werdend, „wir haben nämlich eine bunte Mode. Was sagst du zu Lango? Oder grün mit Schotten?“

„Möglichst solide — bitte.“

„Je nachdem. Hier sind wir übrigens. Schnell, daß uns der Lift noch mitnimmt. — Kostüm“, haucht sie den Rayonchef an und läßt sich in einen Winkel dirigieren, in welchem viele Damen gravitätisch auf und nieder schreiten. Auf dem Boden liegen Handtaschen, Pelze, Hutnadeln.

„Witeldschien“, hört man in kurzen Intervallen von einer Wienerisch Angehauchten, und von anderen holden Lippen fließt es wie Milch und Honig: „Schnell fesch! Todschick! Einfach ideal!“

Ihm graut's vor dieser Atmosphaere, aber Hilbe drückt ihn fürsorglich in die Ecke neben der Zentralheizung. „Es scheint niemand frei zu sein, Schatz, ich werde inzwischen Umschau halten.“

Schatz wartet geduldig und hebt als ordentlicher Mann verschiedene Gegenstände vom Boden auf. Um durch Neugier nicht lästig zu fallen, vertieft er sich in den politischen Zeitartikel, als plötzlich eine Engelsstimme an sein Ohr tönt: „Der Herr wünscht?“

„Ich wünsche —ardon — meine Frau wünscht ein Kostüm. Wo steckt denn meine Frau? Haben Sie sie nicht gesehen?“

„Nein“, flötet das Engelsbild.

„Hilbe!“ brüllt er durch die geheiligten Räume.

„Zum Donnerwetter, Hilbe, wo steckt du? Hat der Dufus dich verschlungen?“

Am Ende des Saals taucht sie in einem knallgelben Kleide auf und lächelt ihn siegesgewiß an. „Wie findest du mich?“

„Ziemlich rücksichtslos. Mich steckst du neben die Zentralheizung, während du“.

„Wie du die Toilette findest“, unterbrach ihn die Gattin.

„Selbe Kleider kann ich nicht leiden.“

„Selb?“ säuseln drei weibliche Stimmen auf einmal.

„Mein Herr, das ist Mirabelle“, erklärt die Verkäuferin. „Es ist Bernstein“, korrigiert die Kassierin. „Eine Mischung von Champagne und Chartreuse“, fügt ein vorübergehender Mannequin, der sich wie eine Dollarprinzessin bewegt.

Trotz dieser lüdenlosen Beweise verharrt er bei seiner Ansicht: „Ich nenne es gelb! Blonde Damen müssen sich dunkel kleiden, zum Beispiel Marine-Kammgarn.“ Er ist stolz auf seine Fachkenntnisse, fühlt sich aber sogleich gedemütigt, denn man belehrt ihn, daß kein Mensch in dieser Saison Kammgarn trägt. Dagegen Cotele, Colienne — und die fixe junge Dame schmarrt noch ein Dutzend Modestoffe herunter.

Mit benommenem Kopf fängt er an, zwischen den Kleiderständen zu promenieren.

Währenddessen zieht die tiefgetränkte Gattin ein dunkles Kostüm nach dem andern über, lehrt jedes ab und bleibt stumm. Endlich öffnet sie die Lippen zu einem wutdurchbehten Flüstern: „Merkwürdig, bei anderen Frauen gefällt dir das Lebhafte. Ich muß simpel dahergehen wie eine Gouvernante.“

Offenbar besteht so etwas wie drahtlose Telegraphie zwischen Käuferin und Verkäuferin, denn letztere greift wieder nach der Bernsteinjade. Der Spiegel gilt als Zerkenturm. Hilbe wendet sich strahlend mit dem Entschluß: „Wir wollen's noch mal versuchen.“ Dabei sprühen ihre Blicke zu dem Tyrannen hinüber, der so redyhaberech auf seinem Stuhle sitzt.

Blitzschnell wird das Kleid übergeworfen, die Knöpfe geschlossen, und die auf dem Teppich knieende sagt allerlei Beschwörungsformeln: „Es ist la dernière „novotte“, ein Kostüm, mit welchem Sie Sensation machen werden, la „modde“ de demain. Der Herr Gemahl weiß nicht, was schick ist — oder“ —

Er hat nichts geantwortet, aber sein Schweigen gilt als Zustimmung.

Und ein Wort schallt wie Siegesruf in die Couloirs: „Abstecken!“ Als sei auf das Stichwort gewartet worden, erscheint sofort eine würdige, graugescheitelte Dame, die man für eine Herzogin-Mutter halten könnte, wenn nicht an ihrem Gürtel ein Nadelstichbaumelte.

Jetzt ereignen sich die drei Damen, ob die Farbe eigentlich miel, champagne oder Bernstein sei, sie schwören in verschiedenen Superlativen, und der Dreierbund wirkt so hypnotisch auf den Kritiker, daß er bei einem nochmaligen Appell an seinen Schönheitssinn zugibt, das Kostüm sei einfach „blendend“.

„Wenn du es auch nicht fändest“, behauptet Hilbe fest, „der Spiegel ist mir maßgebend.“

Er erhebt sich in dem niedererschmetternden Gefühl, total rückständig zu sein und sich vor einem Triumvirat schöner Frauen blamiert zu haben. Das schmerzt. Aber man kann die Scharte ausweken, indem man möglichst nonchalant die Goldstücke auf das Zahlbrett wirft. Ein guter

Bekannter drückt ihm teilnahmsvoll die Hand. „Haben Sie's auch überstanden? Das war 'ne Sitzung! Unter 36 Kleidern die engere Wahl!“

„Siehst du, Schatz, andere Frauen probieren 36 Kleider an, während ich kam — jah — siegte!“

„Besiegt wurdest.“

„Komman“, drängt sie, als das Tor des Kaufhauses sich hinter ihnen schließt.

„Wohin denn noch? Was willst du an jener Ecke?“

„Da ist auch ein Konfektionshaus.“

„Willst du am Ende?“

„Nichts will ich. Anschauen kostet kein Geld. Wozu dekoriert denn der Mann seine Schaufenster? Hallo, grad an der Ecke steht ein Bernsteinfarbener. Schön, wie?“

„Uebervollständig.“

„Die Preise sind hier bedeutend niedriger.“

„Es wird Schand sein.“

„Ah, jetzt kommt ein blaues Fenster! Entzückende Formen. Wie findest du das Gürtelstückchen mit dem Dunikarod, fesch — wie?“

Er nickt wie ein Idiot. „Wenn ich nur wüßte, warum dich das interessiert! Du hast doch, was du wolltest.“

Sie scheint zu zucken.

„Nein, sieh dich nicht nach deiner Bahn um, Schatz, du darfst mich noch nicht verlassen. Erstens bin ich halb-ohnmächtig vom langen Stehen und muß irgendwo einen Kaffee trinken.“

„Zweitens?“ forschert er, während sie noch einmal das blaue Fenster anseufzt. — — —

Fünf Minuten später aber fällt ihm blürend der Bissel aus der Hand. Hat nicht Hilbe vorher erklärt, daß sie den Kauf rückgängig machen will? —

„Bist du vom Sinnen, Kind? Das Kleid ist ja abgesteckt.“

„Abgesteckt ist noch nicht abgenäht. Wenn wir sofort zurückgehen“ —

„Sie werden dich für eine komplette Närrin halten.“

„Deshalb sollst du eben in die Brestche springen.“

„Ich?“ Sein Finger vollzieht eine kreisrunde Bewegung auf der Stirn: „t. m. t. o.“

„Bessers Schult ist es?“ jammert Hilbe. „Deine männliche Autorität hätte mich vor dem Reinfall bewahren müssen. Nur ist der Reinfall da: das gelbe Kleid.“

„Nicht doch“, begibtigt er, „es ist eine Mischung von Mirabelle und Champagne.“

„Nein, es ist gelb, sogar impettinent gelb. Und ich glaube, sie wollten es lossein, darum schmuckten sie so eifrig. An dir ist es jetzt, zu handeln.“

Er lehnt sich im Korbsessel zurück und streckt beide Arme, steif bis in die Fingerspitzen, vor sich aus: „Ich spiele nicht mehr mit.“

„Natürlich“, lächelt sie pikiert, „der moderne Mann verjagt, wenn er handeln soll.“

Und nachdem sie den Kaffee geschlürft und den Schleier heruntergelassen: „Du brauchst nicht zu handeln, mein Lieber. Du sollst dich nur auf einen Stuhl setzen und ja sagen.“

„Muß ich dabei sitzen?“

Kabine Nr. 11.

Ein See- und Kriminalroman von Oscar E. Schweriner.

Der erste Tag auf dem Meere ging zum Neige.

Oben auf der Kommandobrücke stand der Kapitän; neben ihm sein erster Offizier. Beide blickten hinunter aufs Deck, wo die Passagiere zu zweit und dreien ihre Promenade abhielten. Denn es war nach dem Dämmer.

„Nun, Gräbert?“ fragte der Kapitän. „Was haben wir denn da unten für eine Gesellschaft? Ich habe mir die Schiffskarte noch garnicht so recht angesehen.“

„Dafür keine ich sie fast auswendig“, bekannte der andere. „Da haben wir in erster Linie eine Gräfin Zoch.“

„Noch mehr aus den Kreisen?“

„Nein.“

Der Kapitän kratzte sich hinterm Ohr. Er war dafür verantwortlich, daß sich seine Passagiere auf der Reise auch gesellschaftlich wohl fühlten.

„Das ist schon faul! Wen hat die Gräfin denn zum Nachbar?“

„Von Southampton aus Sir Alfred Tucker aus London.“

„Das macht sich ja ganz gut. Und wer kommt dann noch in Betracht?“

Der erste Offizier nannte eine Reihe Namen.

„Um! Ja! Da müssen wir denn sehen, was sich machen läßt. Wie gesagt, ich würde Ihnen raten, schon heute Abend Ihre Einführungsgabe in Szene zu setzen. Ich würde nicht bis morgen warten. Der heutige Abend muß noch mit einem ganz spontanen — Sie wissen doch, spontanen — Tanzchen auf Deck enden. Schön genug ist ja das Wetter. Und alle, aber auch alle, müssen daran teilnehmen.“

Jetzt war die Reihe am ersten Offizier, sich hinterm Ohr zu kratzen.

„Das ist alles leicht gesagt, Herr Kapitän. Doch —“

„Ihre Sorge, mein Lieber, Ihre Sorge! Ich habe genug zu tun, mich noch um die gesellschaftlichen Pflichten zu kümmern. Machen Sie, was Sie wollen, nur machen Sie es recht geschickt. Sie sind dafür verantwortlich.“

Die Worte standen im Gegensatz zu dem Blick, mit dem der Kapitän seinen getreuen Offizier musterte. Der Blick sagte deutlich: armer Kerl, tußt mir leid. Und auch ein bisschen humorvolle Schadenfreude lag darin, Freude darüber, daß der andere sich nun den Kopf zerbrechen müsse.

Der Offizier ging die Treppe hinunter, zur Reeling hinüber und blickte hinaus auf das Meer, als suche er dort eine Eingebung.

„Der Alte hat klug reden“, brummte er, „wenn doch nur etwas passieren wollte. Herrgott, wenn doch nur etwas passieren wollte!“

Und plötzlich ereignete sich etwas. Allerdings ganz etwas anderes als das, was er erwartet hatte.

Das Ereignis, das bald alle zwischen den Passagieren noch bestehenden Schwänken niederreißen sollte, machte in Gestalt einer jungen Dame. Sie mußte sehr schnell vom Vorderteil des Decks herbeigeeilt sein, denn sie stand plötzlich vor dem Offizier, wie aus dem Boden gewachsen.

Er blickte sie einen Moment erstaunt an; sich innerlich, daß ihm dieses schöne Geschöpf bis jetzt noch garnicht aufgefallen war. Eine schlanke brünette Dame; ein leichtes weißes Tüchlein um den Kopf gelegt, wahrscheinlich, um den Seewind daran zu hindern, ihr das Haar allzu arg zu zerzausen, mit einem großen Knoten unterm Kinn zusammengehalten. Sie schien in Abendtoilette; hatte aber einen tiefen Umhang über die Kleider geworfen. In dem Blick der ausdrucksvollen schwarzen Augen lag in diesem Moment etwas Mergliches. Sie blickte den Offizier zweifelnd an und meinte dann besagen:

„Verzeihen Sie, sind Sie der Herr Kapitän?“

Die Verwunderung des Offiziers stieg. Daß irgend eine Landratte den Unterschied zwischen Kapitän und Offizieren nicht auf den ersten Blick erkenne, überraschte ihn weniger; daß es aber einen Passagier, selbst eine Dame gab, der zwanzig Stunden nach Abfahrt des Dampfers von Cuxhaven noch immer den Kapitän nicht kannte, — darüber wunderte er sich weidlich. Er klappete die Hacken zusammen und stellte sich vor:

„Gräbert, erster Offizier.“

„Oh — entschuldigen Sie bitte — ich bin die meiste Zeit in der Kajüte gewesen. Ich komme —“

Sie hielt inne. Es schien, als ob sie das, was sie gesagt hatte, gern wieder rückgängig gemacht hätte. Jedenfalls blickte sie noch verwirrt drein.

„Wollen Sie den Kapitän unbedingt selbst sprechen oder können Sie auch mit mir vorlieb nehmen?“ wollte Gräbert wissen.

„Ich — ich weiß es nicht —“ und dann: „die Gräfin hat mir gesagt, ich möchte den Kapitän zu ihr bitten.“

Gräbert horchte auf.

„Darf ich fragen, um was es sich handelt?“

„Es — es ist eine ganz merkwürdige Geschichte. Der Frau Gräfin fehlt ein Brillantenkollier.“

Die Worte wirkten auf den Offizier wie ein elektrischer Schlag.

„Donnerwetter!“ stieß er zwischen den Zähnen hervor. Und dann zu der jungen Dame:

„Bitte, führen Sie mich zur Frau Gräfin. Ich werde dann dem Kapitän Bericht erstatten und das Weitere veranlassen.“

Untenwags fragte er noch:

„Seit wann vermisst die Frau Gräfin ihren Schmuck?“

„Seit einer halben Stunde.“

„Dann er nicht vielleicht verlegt sein?“

„Wir haben überall gesucht; er scheint rein verschunden.“

Gräbert hätte noch mehr Fragen gestellt, aber sie standen schon vor der Kabintentür. So ließ er denn die junge Dame eintreten und folgte ihr. Dabei fiel ihm auf, wie sehr sie am ganzen Leibe zitterte; wie erregt sie zu sein schien.

Gräfin Zoch bewohnte mit ihrem siebenjährigen Töchterchen Luise und deren Gouvernante Fräulein von Girsdorf — eben jener jungen Dame, die den ersten Offizier hinübergeholt hatte — die sogenannten Fürstenträume; eine Flucht von fünf elegant möblierten Zimmern und einer Badstube. Betrat man diese Räume, so vergaß man in der Tat, daß man sich auf einem Schiff befand. Der in reinstem Rococo-Stil gehaltene Salon, das renaissanceartige Speisezimmer, die mit dunkler Holztafelung besetzte, mit auserlesenen Büchern wohlversehene Bibliothek; das Schlafzimmer im modernen Niedermeierstil; alles das mochte eher in eine elegante Stadtvilla hineinpassen als in den Kumpf eines Schiffes. Solche Räume konnten in der Tat nur Millionäre oder regierende Fürsten bewohnen.

Daß zu den jeweiligen Zusammen dieser Zimmersucht vom Personal des Schiffes sowohl wie auch von manchem Mitreisenden emporgeholt wurde wie zu höheren Wesen, versteht sich von selbst. Namentlich den Offizieren mußte daran gelegen sein, sich die Gunst solcher Herrschaften zu erwerben und zu erhalten.

Und nun war dieser Frau Gräfin — ausgerechnet dieser Dame — ein Schmuck fortgenommen. Gräbert biß sich ärgerlich auf die Lippen und ballte nervös die Fäuste. Er mochte an einen Diebstahl nicht recht glauben; er hatte es schon oft erlebt, daß man später das „Gestohlene“ wieder fand; daß es die gräbige Frau so gut vernahrt hatte, daß sie es zuerst selbst nicht wieder finden konnte. Aber der jetzige Fall war unter allen Umständen fatal. Denn selbst wenn der Schmuck sich später wiederfinden sollte, so mußte notgedrungen der Vorfall an und für sich ein unangenehmes Gefühl hinterlassen.

(Fortsetzung folgt).

„Das macht sich besser.“
 Wieder führt sie der List empor, sie gleiten über die dicke Teppiche, wandern zwischen den Kleiderständen, und Hilde spielt ihre Rolle mit außerordentlicher Routine: „Denken Sie nur, mein Mann wünscht, daß ich den Kauf rückgängig mache.“
 „Ja“, tönt es von den Lippen des Mannes, der sich einen Stuhl gesucht hat.
 „Mein Mann ist eventuell bereit, Sie für Ihre Mühe zu entschädigen.“
 „Ja.“
 „Mein Mann wünscht, daß ich ein dunkles Kostüm wähle.“
 „Ja“, knurrt er ängstlich.
 „Er hat mir soeben eine schreckliche Szene gemacht.“
 Ein donnerndes Ja bestätigt ihre Worte.
 „Dieses Blau paßt Ihnen sehr gut“, lächelt die Verkäuferin um eine Nuance kübler. „Darf es dieses sein?“
 „Abstecken!“ tönt es. Die Herzoginmutter mit dem Nadelstich tritt quäsend ein und versteht sofort die Situation. Während ihre weißen Hände wie Spinnen über den Stoff huschen, fragt sie mit mütterlich-kollettem Seitenblick: „Ist der Herr Gemahl immer so energisch?“
 „Ja!“ schreit er und ringt nach Luft.

Die Karriere eines Räuberhauptmannes.

Die Frage über Krieg oder Frieden in Mexiko hängt noch mehr als von der Vermittlung der südamerikanischen Staaten von der Haltung des vielgenannten Generals Francisco Villa ab. Mein Villa wird sich schwerlich gegen die Vereinigten Staaten erklären. Im Laufe seiner wunderbaren Karriere hat er in den amerikanischen Banken eine Anzahl geraubter Millionen hinterlegt, die er nicht nutzlos gefährdet wird. Wie ist General Villa zu diesen Millionen und zu seinem jetzigen Einfluß gekommen? Die „Königliche Zeitung“ schildert den Lebensgang dieses erfolgreichen Abenteurers. Die Schilderung löst sich wie eine wildromantische Räubergeschichte. Francisco Villa, wie er sich nennt, seit sein wirklicher Name Doroteo Arango in den Strafregistern des Zuchthauses Papasquiano im Staate Durango paradiert, wurde am 4. Dezember 1872 zu El Robo am Nazas-Flusse im Baumwollbezirk, geboren. Seine Mutter starb wenige Tage nach seiner Geburt. Sein Vater, Don Guadalupe Arango, ein biederer Pferdeknecht, überlebte seine Frau bis zu dem Tage, wo der erste Mord seines Sprößlings ihn am Schlagfluß sterben ließ. Seinen ersten Mord beging Villa noch als ganz junger Bursch. Bei seinem Lehrer Don Agapito lebte eine junge Schöne, die es dem Major der Surales (Landgendarmarie) Pedro Sanchez, angetan hatte. Matianita sah den schneidigen Soldaten in seiner schmucken Uniform gern. Aber die strengen Grundzüge des Don Agapito erschwerten ein Beisammensein. Doroteo spielte den Kuppler gegen eine vollständige Kuralluniform und ein Gendarmepferd. Die Matianita hatte aber noch einen Bewerber, den Bergmann Don Mateo Castillo. Auch Don Mateos Vertrauter wurde Doroteo, natürlich gegen Bezahlung. Don Pedro kam hinter die Schürkereit und machte dem Doroteo den Standpunkt klar. Der ging brummend weg und erschloß einige Tage später in einer neblichten Nacht den Major der Surales aus dem Hinterhalt in einem Steinbruch. Natürlich wurde er zum Tode verurteilt. Aber er entwich aus dem Gefängnis zu Guanaecovi und nahm jetzt den Namen Villa an, Francisco, volkstümlich Pancho, oder für ganz vertraute Freunde Panchito Villa.

Den Schauplatz seiner weiteren Heldentaten verlegte er nach Paval im Staate Chihuahua. Im Gefängnis hatte Doroteo die Bekanntschaft eines großen Gauners, Estanislao Mesa, gemacht, der den Vornamen seiner beiden Nichten aus der Welt schaffen wollte, um Ende ihres gewaltigen Vermögens zu werden. Dieser bestach die Wächter, daß sie den armen Schlucker Doroteo laufen ließen. Und auf einem stattlichen Rosß mit einer Büchse bester Gattung, mit vielen Silberlingen in der Tasche, erschien „der Sohn eines reichen Gutbesizers aus Zacatecas Pancho Villa“ im Hause des Mesa und erschloß bei hellichtem Tage und auf offener Straße den Vornamen der beiden Nichten Mejias, Pantoja. Doroteo-Villa verschwand. Man erfuhr später, er habe sich im Gebirge von Perico einen Herrensitz gekauft. Aber der Verrat eines seiner „Leutnants“, des Clavo Reza, lieferte den Villa ans Messer. Sein Anwalt beantragte Umwandlung der vom Gericht ausgesprochenen Todesstrafe in Gefängnis, und der Vorstehende sagte: Meine Herren, ich bin grundsätzlich für Milde, und der Mann da kann sich bessern. Villa wurde also ins Gefängnis von Chihuahua übergeführt. Aber als in der Nacht Villa wie seine Wächter in einem kleinen Dorfe schliefen, wurden sie von den Banditen überfallen. Zwei Wächter blieben tot auf dem Platze. Villa wurde im Triumph entführt; und nun wurde er auch offen Räuberhauptmann und hatte noch das Glück, daß Francisco Madero bald jede Ordnung und jedes Gesetz beseitigte. Natürlich schloß sich Villa seinem Namens- und Geistesvetter begeistert an.

Seine erste Tat als „Revolutionär“ war der Ueberfall auf einen unter Oberleutnant Reyes nach Guerrero gegen die Zapatistas fahrenden Zug. Der Oberleutnant wurde mit dem größten Teil seiner Soldaten getötet. Spä-

ter drang Villa in die Stadt Ciudad Juarez ein. Er hörte, daß ein reicher Mann, Don Joze Felix Mezas mit dem Ertrage seiner Lebensarbeit 50.000 Peso (105.000 Mark) sich zu retten suche. Bei der internationalen Brücke schloß er ihn nieder und überwies die 50.000 Peso seiner amerikanischen Bank. Er brandschatzte die Reichen und erleichterte die Bergbau, den Banco Minero, um 400.000 Mark, die er wieder seinem amerikanischen Konto gutschrieb. Huerta ließ ihn festnehmen. Vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, stand er schon der Hinrichtungsabteilung gegenüber, als ein schleuniger Befehl Maderos ihn rettete. Er fiel Huerta zu Füßen, küßte seine Hände und erbat seine Begnadigung. Aber die Empörung über seine Schandtaten war zu groß. Man machte ihm neuerdings den Prozeß, und er wäre sicher nochmals zum Tode verurteilt worden, wenn ihm nicht Madero nach dem Zeugnis seines Geheimsehreibers Juan Sanchez zur Flucht verholfen hätte. Das Gittertor, durch das Villa das Gefängnis verlassen hatte, trug eines Tages ein Brett mit der Inschrift: „Das rettende Brett“. Brett heißt spanisch madero. Den Flüchtling Villa nahmen die Vereinigten Staaten unter ihrem Schutz. Spanische Stimmen behaupten gar, Villa sei bei seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten der persönliche Freund des Präsidenten Wilson und seines Staatssekretärs des Neußern Bryan geworden. Doch das ist Verleumdung. Demnächst werden auch die Vereinigten Staaten den Mörder des Engländers Benton, der Amerikaner Vergara und Busch und all der andern Ungenannten weiß Unbekannten fallen lassen und dann wird der Francisco Villa nicht nur vom Schauplatz der Weltgeschichte abtreten, sondern auch aus der bürgerlichen Gesellschaft verschwinden. Aber irgendwo außerhalb Mexikos wird ein schweizerischer, vornehmer Fremder auftauchen, der schlecht Spanisch spricht, die mexikanische Zeitungen hält, die er nicht lesen kann und den ständig ein Leibsekretär begleitet, weil er ebensowenig wie Lesen Schreiben gelernt hat. Aber dieser vornehme Mann wird weder Francisco Villa noch Doroteo Arango heißen.

Sunne Chronik.

Ansprüche der Papierfabrikation an die Wälder. Die Verwendung von Holzstoff für die Verfertigung von Papier hat denart zugenommen, daß in manchen Ländern der Waldbestand ernstlich bedroht ist. Namentlich die Vereinigten Staaten haben das erfahren und sind dadurch überhaupt erst zur allmählichen Einführung einer Forstwirtschaft gedrängt worden. Besonders ist es die in Neu-England, in der Umgebung der großen Seen und in Kanada wachsende Fichte, die für diesen Zweck hat herhalten müssen, aber während die Wälder Kanadas wohl noch geraume Zeit ausreichen werden, sind die des östlichen Teils der Vereinigten Staaten bereits soweit zusammenschmolzen, daß die Waldverwüstung auch auf die westlichen Gebiete hat übergreifen müssen. Es ist erstaunlich, was die New Yorker Wochenchrift „Science“ über die Wirkung abheiner der zahlreichen Sonntagsblätter in den Vereinigten Staaten auf die Waldverwüstung zu berichten weiß. Nach einer rohen Schätzung beansprucht eine Zeitung mit einer mittleren Auflage von 16.000 Exemplaren und einem Umfang von 20 Seiten jeden Tag das Erzeugnis einer Waldfläche von fast zwei Hektaren! Wenn man diese Ziffer mit der großen Zahl der Zeitungen in den Vereinigten Staaten, von denen viele weit größere Ausgaben haben, und mit 365 multipliziert, so kann man eine Vorstellung davon gewinnen, daß der Bedarf an Zeitungspapier an dem Waldbreichtum des Landes in verhängnisvollem Maße frist. Die Sachverständigen sagen schon jetzt voraus, daß der Fichtenbestand in den Vereinigten Staaten trotz der immer noch großen Ausdehnung dieser Wälder und selbst bei Anwendung der besten forstwirtschaftlichen Grundzüge diesen Ansprüchen nicht wird genügen können. Es wird daher der Papierfabrikation geraten, sich bei Zeiten nach Ersatzstoffen umzusehen. Andere Hölzer, unter denen die Pappel noch am besten verwendbar erscheint, können keine erhebliche Entlastung schaffen. Die Forstverwaltung in verschiedenen Staaten hat nun aber Schritte getan, um die Eignung auch minderwertiger Bäume prüfen zu lassen. Das geschieht in einem besonderen Laboratorium, das mit den nötigen Maschinen und anderen Einrichtungen versehen ist. Eine große New Yorker Zeitung hat sich bereit erklärt, einen Teil ihrer Auflage auf Papier zu drucken, das versuchsweise aus verschiedener Holzmasse hergestellt worden ist.

Eine „Geschichte der Pferderennen“ hat Henry Lee in Paris erscheinen lassen. England war es, das früher als alle anderen Länder sich mit der Züchtung von Vollblut und mit der Veranstaltung von Rennen beschäftigte. Jakob II. führte Pferderennen ein; er bestimmte die Alters- und Gewichtsbefingungen der konkurrierenden Pferde, gab Preise, ließ selbst und unter seinem Namen rennen und entsandte die Stallmeister und Bereiter Wirville und Fenwick nach dem Orient, damit sie auserlesene Zuchtstuten einfuhrten; diese Pferde, die „Royal mares“ genannt wurden, waren die „Mnen“ der berühmtesten englischen Vollblutrenner. Von da ab wurden die Wettrennen in England Tradition. Als Könige von England legten besonderen Wert darauf, als Förderer der Pferdezüchtung und der Pferderennen gefeiert zu werden. Wilhelm III. führte das Gestütbuch („General stud book“), ein

offizielles Register der Genealogie der Rassepferde, ein Die Königin Anna bot als Preis für Dreijährige mit 76 Kilogramm Belastung über 6400 Meter den ersten goldernen Pokal, „The royal Gold Cup“, das am 21. August 1711 fanden in Gegenwart der Königin die ersten Rennen zu Ascot statt. Schon seit der Regierung Heinrichs II. wurden auf den Steppen von Epfom bei London Pferde trainiert. Jeden Freitag fand hier ein großer Pferdemarkt statt; bei dieser Gelegenheit wurden Schnelligkeitswettbewerbe veranstaltet: die konkurrierenden Pferde wurden hiebei von kleinen Stallburtschen, die in französischer Sprache „Jaquet“ hießen, geritten. Das Wort verwandelte sich in „Jockey“, dann in „Jockey“. Auf den Dünen von Epfom stand ein Wirtshaus zu den Eichen („Oak“), so genannt nach den uralten Eichenbäumen, die es beschatteten. Ein General kaufte es an und machte es zu einem Treffpunkt der Jäger. Später kaufte es ein reicher Züchter, Lord Derby, der die Lady Elisabeth Hamilton als Gattin heimführte. Gelegentlich dieser Vermählung gab es ein großes Dreijährigenrennen, das am 7. Mai 1779 von Bridget gewonnen wurde. Der Oaks-Preis war begründet! In Folge des großen Erfolges dieses ersten Rennens stiftete Lord Derby für das nächste Jahr einen 50 Guineen-Preis für Dreijährige unter der Benennung Derby-Stakes. Die Distanz betrug 1600 Meter. Das erste Derby-Rennen fand am 7. Mai 1780 statt; es wurde gewonnen von Diomed, der seinem Besitzer, Sir C. Bumbury, fast 25,000 Mark eintrug. Seit damals lockt das Derby-Rennen von Epfom jedes Jahr eine ungeheure Menschenmenge an. Es ist in England beinahe zu einem Nationalfest geworden. In Frankreich datieren die ersten regelmäßig gerichteten Pferderennen von Ludwig XIV. Am 15. Mai 1651 maß sich in Folge einer Wette der Fürst von Harcourt gegen den Herrn Le Pléjiss Du Bernet, Stallmeister des Herzogs von Joyeuse. Die beiden Pferde waren nach englischer Art trainiert worden; zwei Wochen lang hatte man sie nur mit Feld- oder Pferdebohnen und mit einem Amisbrod gefüttert, und an den beiden letzten Tagen, die dem Rennen vorangingen, hatte jedes von ihnen zwei- oder dreihundert frische Eier erhalten. Den Sieg trug Le Pléjiss, der Vertreter des Herzogs von Joyeuse, davon. Am 20. April 1776 fand in der Sablon-Heide das erste ordnungsmäßige Rennen mit Abwiegen der Jockeys, Wetten usw. vor einem vereidigten Notar statt.

Der Gasverbrauch der Welt. Nach einer englischen Statistik hat der Gasverbrauch der Welt im letzten Jahr 21.500 Millionen Kubikmeter überschritten. Die Herstellung dieser ungeheuren Menge Gas hat etwa 60 Millionen Tonnen Kohle erfordert. Von allen Hauptstädten der Welt ist London diejenige, in der, nach dem Kopf der Bevölkerung gerechnet, das meiste Gas verbraucht wird. Es kommen hier 226 Kubikmeter per Jahr auf den Einwohner. Gegenwärtig gibt es nicht weniger als 1.54700 Gaswerke in London; die große Ausdehnung des Gaskonsums für Kochen und Heizen diartiert besonders seit dem letzten Kohlenarbeiterstreik in England, damals wurden in den sechs Monaten, die auf den Streik folgten, 14.000 Heiz- und Kochapparate mit Gas mehr eingerichtet, als in der entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres. Nach London sind es Paris, New York und Amsterdam, die am meisten Gas verbrauchen, mit einem Jahresdurchschnitt von 161 Kubikmeter auf den Kopf der Bevölkerung.

Länder ohne Uhren. In der Republik Liberia in Afrika erfolgt die Berechnung der Zeit lediglich nach dem Stande der Sonne, die hier das ganze Jahr hindurch annähernd um 6 Uhr auf- und um 6 Uhr untergeht, zu Mittag aber stets im Zenith steht. Die Inseln im Süden des großen Ozeans haben ebenfalls keine Uhren im gewöhnlichen Sinne. Sie nehmen Kerne von Rüssen des Nickerbaumes, waschen sie und reihen sie an der Rippe eines Palmenblattes auf. Dann wird der erste oder oberste Kern angezündet. Alle Kerne sind von gleicher Größe, jeder brennt eine gewisse Anzahl von Minuten und setzt dann den nächsten in Brand. Die Eingeborenen binden außerdem in regelmäßigen Abständen Baumrindeknäuelchen an die Rippen, die die Zeiteinteilung markieren. Bei den Eingeborenen von Singar im malayischen Archipel herrscht eine andere an die Sanduhr erinnernde Methode. Sie stellen zwei Flaschen mit ihren Mündungen aufeinander, deren obere eine bestimmte Menge Sand enthält, der in einer halben Stunde in die untere abrinnt, worauf die Flaschen umgekehrt werden. Daneben ist eine Reihe mit 12 daranhängenden Stäben angebracht, die mit 12 Karten bezeichnet sind. Ein Wärter sorgt für das Umkehren der Flaschen und verkündet die Stunden durch kräftiges Anschlagen eines Gongs. Als scharfsinnige Beobachter der Natur haben die Chinesen die Entdeckung gemacht, daß man sich des Nagenauges sehr wohl zur Bestimmung der Zeit bedienen könne. Der Nagapfel zieht sich nämlich gegen Mittag mehr und mehr zusammen und verengt sich, wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat, so sehr, daß es nur noch wie ein dünner Strich aussieht, der senkrecht über das Auge läuft; nach Mittag erweibert es sich allmählich wieder. In chinesischen Dörfern kann man oft die Wahrnehmung machen, daß die Bauern die Augen der Krage betrachten und danach die Zeit bestimmen.

Charakterdeutung aus den Augenbrauen. Zu der Charakterdeutung des Menschen aus den Linien der Hand, aus dem Stande der Gestirne zu seiner Geburtsstunde, aus den Zähnen, kommt nun noch eine neue Methode: die

Taffet-Seiden

schottisch, einfarbig, gestreift, kariert und moiriert
 DIE GROSSE MODE!
 — doppelt breit, weichfließend! —
 von Frs. 2.25 bis Frs. 18.50 p. Meter.
 Muster umgehend, auch von allen sonstigen Seidenstoffen

Henneberg

Hof J. M. der Deutschen Kaiserin.
 — Zürich. —

Deutung aus den Augenbrauen. Sie hat ihren Ursprung in Italien, wie viele andere kabbalistische Wissenschaften gleichfalls. Die Grundregeln sind ungefähr die folgenden: Dicke, starke Brauen sind ein Zeichen von starker Lebenskraft und Energie, ein kümmerlicher Haarnachwuchs hingegen deutet auf schwache Lebens- und Willenskraft. Starke Brauen, die über der Nasenwurzel zusammenlaufen lassen auf aufrichtigen Charakter, gepaart mit hervorragender Intelligenz schließen Hochgebildete Augenbrauen künftigen leichte Reizbarkeit und Leidenschaftlichkeit des Besitzers an. Lange, schmale Brauen, die an der Nasenwurzel weit voneinander absteigen, aber in langem Bogen über die Augen gehen, deuten freundliche Gemüthsart an. Ist die Farbe der Brauen heller als die des Haupthaars, so ist dies ein Zeichen von Mangel an Energie und Lebenskraft, gleichzeitig aber von großer Empfindlichkeit. Indolenz und geistige Schwäche deuten dünne Brauen an, die hoch über der Nasenwurzel liegen. Tiefschwarze Brauen sind ein Anzeichen leidenschaftlichen Temperaments, rote lassen auf potenzierten Ehrgeiz schließen. Im allgemeinen deuten helle Brauen auf weniger Intelligenz als dunkle; die Farbe ist jedoch nicht so ausschlaggebend wie Form und Dichtigkeit.

Handel und Verkehr.

Zur neuen bulgarischen Anleihe wird aus Sofia telegraphiert: In Bankenkreisen waltet heute die Auffassung vor, dass die Besprechungen wegen der Anleihe noch in dieser Woche beendet werden können. Die Disconto-Gesellschaft verlangt von Bulgarien zwei wichtige Verpflichtungen: erstens die Vergebung des Bahnbaues Haskowo-Porto-Lagos an die Disconto-Gesellschaft, was bereits grundsätzlich zugestanden worden ist, und zweitens das Optionsvorrecht der Gruppe der Disconto-Gesellschaft auf die nachfolgenden bulgarischen Anleihen.

Wiedereröffnung des Passagierverkehrs Somovit der D.-D.-Sch.-G. Ab 6. Mai wird der Passagierverkehr von und nach Somovit wieder eröffnet, während der Eilgut- und Frachtenverkehr erst später aktiviert werden kann.

Aus der Petroleumindustrie.

Vom Petroleummarkte. Die Berliner Fachzeitschrift „Petroleum“ schreibt in ihrem am 2. Mai 1914, ausgegebenen Wochenbericht u. a.: dass in der abgelaufenen Woche der Preissturz für amerikanische Rohöl seine Fortsetzung erfahren hat. Credit Balances at Oil City haben in der abgelaufenen Woche 30 Punkte (im Laufe von 14 Tagen im ganzen 50 Punkte) nachgegeben, was eine Verminderung des Rohölpreises für pennsylvanisches Rohöl um volle 20% bedeutet. Eine derartige Entwertung ist natürlich keineswegs eingetreten. In Kreisen der amerikanischen Rohölproduzenten wird angenommen, dass nunmehr ein Stillstand in den von der Standard Oil Company diktierten Preisabschlüssen eintreten wird. Auch die übrigen amerikanischen Rohölprovenienzen haben scharfe Preisrückgänge erfahren. Oklahoma-Rohöl notierte am Wochenende 80 Cents pro Barrel. — Im Zusammenhang mit dem Rückgang der amerikanischen Rohölpreise steht wohl auch das Abbröckeln der russischen Rohölpreise. Die Bakuer Notierung für Rohöl franko Schwarze Stadt schloss mit 37 3/4 Kopeken pro Pud. — Der galizische Rohölpreis hat gegen die Vorwoche nur wenig nachgegeben. Die an der Lemberger Börse gemachten Geschäfte beschränkten sich auf relativ geringe Quantitäten. Der Preis stellte sich am Wochenende auf Kr. 6.75 pro Dz. franko Station Boryslaw. Rumänisches Rohöl ist infolge der gesteigerten Produktion und der Preisrückgänge in Amerika etwas leichter. — Auf dem Leuchtölmarkte sind bemerkenswerte Veränderungen nicht vor sich gegangen, man ist der Ansicht, dass die Standard Oil Cy. die Notierung für Leuchtöl in New York wohl nicht herabsetzen wird, trotz der starken Herabsetzung der Rohölpreise, weil zwischen dieser Notierung und den Rohölpreisen ohnedies ein starkes Missverhältnis bestand. Auch in Deutschland wird eine Herabsetzung der Leuchtölpreise nicht erwartet, da dieselben ohnedies relativ niedrig sind. Auf dem Benzinmarkt scheinen die Bestrebungen zur Bildung eines Kartells anzuhalten. Man ist in eingeweihten Kreisen der Ansicht, dass es wohl nicht zu einem vollen Kartell, wohl aber zu einer Absprache zwischen den massgebenden Konzernen kommen wird. Der Markt ist ziemlich fest. — Gasöl ist in der letzten Zeit etwas mehr angeboten, Mineralschmieröle und Paraffin sind unverändert.

Offizielle Börsenkurse vom 6. Mai. WIEN. Napoleon 19.12 Rubel 252.—, Creditanstalt 609.50 Oest. Bodencreditanstalt 1170.—, Ung. Bodencreditanst. 798.25 Oest. Eisenbahnen 698.75, Lombarden 97.60, Alpines 814.30, Waffenfabrik 220.—, Türk. Anleihe 219.60, Oesterr. Papierrente 82.25, Silberrente 82.30, Goldrente 101.80 Ung. Goldrente 97.65. Devis London 24.06, Paris 95.625, Berlin 117.475, Amsterdam 199.—, Belgien 95.05, Italien 95.25 Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleons 163.—, Rubel 214.90, Darmstädter Bank 117.25 Disconto 188.12, Esc.-Bank 2 3/8. Devis: Amsterdam 169.25, Belgien 80.925, Italien 81.— London 20.47, Paris 81.40, Schweiz 81.25, Wien 85.015, Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1903 nom. conv. 100.—, 4%, rum. Rente 1889 88.30, 1890 93.80, 1891 86.50 1894 86.50, 1896 85.10, 1898 85.10, 1905 conv. 84.80 1906 85.—, 1908 84.80, 1910 84.70. 4 1/2%, Buk. Stadtanleihen 1888 92.25, 1895 91.60, 1898 —.—, Banca Generală Română —.—, Tendenz ruhig. PARIS. Banque de Paris 1592.—, Ottomanbank 632.—, Türk. Anleihe 201.50, 3%, franz. Rente 86.77, Cheque London 25.15 Crédit Lyonnais 1610.—, Escomptebank 2 3/4.—.

Legte Vorstellung Cinema-„Regal“ Lepain Die Entweichung und Verfolgung des Königs der Banditen. Außer Programm: Der Besuch S. M. des Königs in der Infanterie-Schule. Legte Vorstellung Cinema-„Central“ Die Zukunft und die Vergangenheit Max Stadner. Das Wellen in Bureasa.

Table with exchange rates and commodity prices. Includes entries for Devis (Wien, Amsterdam, Berlin), Belgien, Rumänische Renten, LONDON, Escomptebank, Paris, FRANKFURT, BRUSSEL, Getreidekurse, Chicago, New-York, Liverpool, Budapest, and various grain prices like Weizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer.

Table with grain prices from Braila and Constantza. Columns include Weizen (80-81 kg, 78-79, 75-76), Mais (11.- Lei), Gerste (11.80), Hafer (11.60), Roggen (13.-), and prices for Bohnen, Hirse, Raps Colza, and Naveta.

Czernowitzer Frucht- und Produktenbörse vom 4 Mai 1914. (Preise in Kronen per 50 kgr. ab Parität) Czernowitz). Weizen 12.60-13.—; Roggen 10.60-10.80; Gerste: Brauerwaare 7.40-7.60; Hafer: Herrschaftswaare 8.50-8.75; Hanfsaat 9.—-9.35; Mais 7.60-7.80 Cinquantin —.—; Kleie: Weizen 5.80-6.— Roggen, 6.—-6.20; Hülsenfrüchte: Bohnen —.—, Erbsen 10-11. Bukarester Devisenkurse vom 5. Mai. London 25.47 50 25.42 50, Paris 101.30.— 101.20.—, Berlin 124.37,50 124.17,50 Wien 105.90 105,70 Belgien 100.60,— 100.40.— Wasserstand der Donau vom 5. Mai. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 512.—, Calafat 532.—, Rechet 540 —.—, T-Măgurele 500 —.—, Giurgiu 608 —.—, Oltenitza 628.—, Calarasschi 573 —.—, Cernavoda 532 —.—, G-Ialomitsei 574.—, Galatz 500 +, Tulcea 341 X. Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 4. Mai. 1914. Passau 526 +, Wien 122 +, Poszony 289 +, Budapest 290 +, Orsova 434 —, Varasd 210 +, Barcs 127 +, Raseg 242 +, Szissek 166 —, Mitrowicza 566 —, M-Sziget 72 — Szolnok 238 —.

Parlament.

Kammer. Sitzung vom 5. Mai. Die Sitzung wird um 2 Uhr 40 unter dem Vorsitz des Herrn Ferichyde eröffnet. Die Debatte über die dritte Lesung des Vorschlags für die Revision der Verfassung wird zu Ende geführt. Bei der namentlichen Abstimmung sprachen sich 142 Deputierte für den Revisionsvorschlag und 1 Deputierter gegen den Vorschlag aus. (Langanhaltender Beifall). Der Ministerpräsident erklärt, daß nach Art. 128 der Verfassung die gesetzgebenden Körper von rechts wegen aufgelöst sind und verliest das königliche Dekret, durch welches die Wahlkollegien für die Wahl der Konstituante einberufen werden. Senat. Sitzung vom 5. Mai. Die Sitzung wird um 2 Uhr 40 unter dem Vorsitz des Herrn Mészir eröffnet. Die Debatte über die dritte Lesung des Vorschlags für die Revision der Verfassung wird mit einer Rede des Ministerpräsidenten geschlossen. Der Vorschlag wird bei der namentlichen Abstimmung von allen anwesenden 91 Senatoren angenommen. Der Ministerpräsident verliest das Dekret betreffend die Wahlen für die Konstituante.

Legte Vorstellung Theater Eponie Großer Erfolg! Orfello Tragödie mit herrlichen Ansichten von Venedig Der Besuch S. M. des Königs in der Infanterie-Schule.

Telegramme. Das Besuchen Kaiser Franz Joseph's. Wien, 6. Mai. Der Kaiser verbrachte die vergangene Nacht ganz ruhig. Wien 6. Mai. Der Kaiser befand sich den ganzen Tag ganz wohl. Er war in ausgezeichnete Verfassung. Die Auflösung des Rotarich's hält an. Wenn die Besserung anhält, wird der Kaiser seine gewöhnlichen Spaziergänge im Park des Schlosses wieder aufnehmen können. Besuch Kaiser Wilhelms in Konopischt. Prag, 6. Mai. Diefige Blättermeldungen zufolge, wird Kaiser Wilhelm demnächst den österr.-ungar. Thronfolger Franz Ferdinand in Konopischt besuchen.

Der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

Huerta bereitet sich zur Flucht vor. Vera Cruz, 6. Mai. Heute traf hier ein Unbekannter ein, der um die Erlaubnis bat, aus Mexiko eine große Menge Gepäck und 7 Millionen Francs in Gold wegzuführen. Man nimmt an, daß dieser Fremde ein Vertrauensmann Huerta's ist, der den Auftrag erhalten hat, alle Vorbereitungen zur Flucht Huerta's aus Mexiko zu treffen. Kämpfe um die Stadt Tampico. Washington, 6. Mai. Admiral Mayo meldet aus Tampico, daß die Kämpfe zwischen den Truppen der Föderalisten und den Konstitutionellen in erbitterter Weise fortbauern. Der Admiral teilt gleichzeitig mit, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen die Stadt leicht besetzen könnte. General Villa gegen Huerta. Torreon, 6. Mai. General Villa lehnte den Antrag der Anhänger Huerta's ab, sich mit diesem behufs Zurückweisung der amerikanischen Truppen zu vereinigen, indem er erklärte, daß Huerta den Krieg herbeigerufen hat, um daraus persönlichen Nutzen zu ziehen. Die Empörung des Seeres Huerta's. Berlin, 6. Mai. „Telegraph Union“ erhält aus Washington die Nachricht, daß sich die Truppen der Stadt Mexico gegen Huerta empört haben. Die Bevölkerung schloß sich den Aufständischen an. In den Straßen der Stadt finden blutige Kämpfe statt.

Die Kämpfe im Epirus.

200 Albanesen lebendig verbrannt. Durazzo, 6. Mai. Einem von der albanesischen Regierung erhaltenen Telegramme zufolge, wurden 200 mohamedanische Albanesen, die sich nicht flüchten konnten, von den Epiroten in Hornhora gefangen genommen und hierauf in eine Kirche eingesperrt, wo sie gekreuzigt wurden. Die Kirche wurde nachher in Brand gesteckt. Als gestern das Dorf von albanesischen Gendarmen besetzt wurde, wurden die verkohlten Leichname aufgefunden. Diese unerhörten Grausamkeiten riefen hier eine tiefe Verzweiflung hervor.

Die Kämpfe von Argyrocastro. Rom, 6. Mai. Aus Durazzo wird telegraphiert, daß bei Argyrocastro blutige Kämpfe zwischen Albanesen und Epiroten stattfinden. Auf beiden Seiten gibt es viele Tote. Die Albanesen wollten die epirotische Garnison aus der Stadt vertreiben. Diese erwiderten den Angriff durch ein lebhaftes Mitraillirenten-Feuern. Man befürchtet, daß die Epiroten die Stadt auf ihrem Rückzuge in Brand stecken werden.

Ein neuer Angriff auf Koriza. Saloniki, 6. Mai. Aus Cassio wird gemeldet, daß die Epiroten in Eryzo sich verarmten, um mit Hilfe zahlreicher herbeigebrochener Freiwilliger wieder einen Ueberfall der Stadt Koriza vorzunehmen.

Kämpfe um die Pässe von Katschanik. Wien, 6. Mai. Die albanesische Korrespondenz meldet aus Elbasan: Infolge der schweren Bedrückungen, denen die Albanier in Neuserbien ausgesetzt sind, ist in der Gegend von Katschanik zu einem Aufstand gekommen. Seit zwei Wochen wird auf den Pässen von Katschanik zwischen den Aufständischen und serbischen Soldaten gekämpft.

Die kriegerischen Volksstimmung in Albanien. Durazzo, 6. Mai Die für gestern geplante Protestversammlung gegen die aufständischen Epiroten wurde von der Regierung verboten. Der Fürst empfing heute eine Deputation. Da keine Auskunft über Regierungsmassnahmen erfolgte, ist die Bevölkerung entschlossen, selbst gegen die Epiroten vorzugehen. Viele bewaffnete Albanier eilen nach Epirus. Sollten die Epiroten weitere Fortschritte machen, so ist zu erwarten, daß das Volk die Regierung zu einen energischen Vorgehen zwingt.

Vergnügungsanzeiger vom 7. Mai. Nationaltheater. „Idea d-nei Duvernati“. Theater Comœdia. Rumänisch-italienische Oper „Rigoleta“.

Pixavon-Haarpflege



Preis pro Flasche Lei 3.50. Mehrere Monate aus-reichend.

auf wissenschaftlicher Grundlage

Die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

PIXAVON
Veredeltes Teerparaffin

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 9/12

Dr. L. Friedmann

Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telephon 51/32.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Fomer in Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotenz virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Str. Carol 16. Haus Kassel. is-4-vi der

Dr. V. Oprea

gew. Clinischer Arzt am Coltes-Spital.
Übersiedelt ab St. Gheorghe
Bulevardul Elisabeta 41.
Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Hautkrankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1^{1/2}-2^{1/2} nachm und 6-7 abends

Zahnarzt Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14
gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk.
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gassenplatten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen.
— Strada General Florescu —

Bronze-Möbel



In allen Stilen, neueste Modelle.
Compl. Mobiliar für Hotels u. Villen.
Kaufen Sie nicht, bis Sie sich nicht von der Eleganz, Solidität und Billigkeit unserer Möbel überzeugen.

Gutman Marcus

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76
Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahova).

Ein elegant möbl. Zimmer zu vermieten

nach dem 23. April, mit oder ohne Pension, bei deutscher Familie.
Calareashlor 77, rückw. im Hof. Jetzt Sf. Stefan 22.

Junges, sächsisches kinderloses Ehepaar

Abolvent der Mediascher landwirtschaftlichen Lehranstalt, mit mehrjähriger Praxis, daher in allen Zweigen der Landwirtschaft gut versiert, sucht in Rumänien passende Beschäftigung.
Gehaltsansprüche nach Uebereinkommen. — Sprachkenntnisse: deutsch, rumänisch und ungarisch.
Gefl. Anfragen an die Adm. unter „Junges sächsisches Ehepaar“ erbeten.

Feinen Mittagstisch in deutscher Familie. Centrum der Stadt.

Zu erfragen in der Adm.

Zu vermieten

ein sehr geräumiges, elegant möbliertes Zimmer für ein oder zwei Personen. — Zu erfragen: Afel, Brezolanu 4, im Hof.

Brassó - Kronstadt in Ungarn

ist infolge seiner bevorzugten Lage inmitten der Burgenländer Gebirge, durch die in der Stadt und deren Umgebung befindlichen Promenaden und Anlagen, sowie wegen seines gesunden Klimas als **Sommerfrische I. Ranges** und als **Wachkurort** zu empfehlen. — Infolge der Hochquellenwasserleitung und Kanalisationsanlage steht die Stadt in sanitärer Beziehung auf hoher Stufe. — Die Stadt ist neu gepflastert und besitzt gut eingerichtete Hotels und Badeanstalten.

Zerstreuungen: Unentgeltliche Musikkonzerte in den öffentlichen Anlagen, Sommertheater, Kinetographische Vorstellungen, Beseinsaufführungen, Sport etc.

Wegweiser für die Stadt und Umgebung gratis durch die städtische Fremdenverkehrsangelei in Brassó, Ungarn, Klostergasse No. 38, die auf Wunsch unentgeltlich alle gewünschten Auskünfte erteilt und auch möbl. Sommerwohnungen vermittelt.

Preise der Wohnungen monatlich: 1 Zimmer 50-80 R., 1 Zimmer mit Küche 90-100 R., 2 Zimmer 100-120 R., 2 Zimmer mit Küche 140-180 R., 3 Zimmer mit Küche 200-230 R., 4 Zimmer mit Küche 320-350 R.

Als Magazineur

sucht Stelle in einer Fabrik oder gutem Ganse, 30 jähr. junger Mann, branchekundig, der die deutsche, rumänische und ungarische Sprache vollkommen beherrscht, mit langjähriger ausländischer Praxis und äußerst prima Zeugnissen und Referenzen. — Gefl. Offerten unter „Magazineur“ an die Adm.



PALMA

Gesangs-Unterricht

erteilt gründlich und gewissenhaft (deutscher, französischer und italienischer Operngesang und Lieder)

Frau Constanza Crețescu-Rott
Str. Lipeanului 2, prin Sărorilor.

Bukarester

Deutsche Niedertafel

Gegründet 1863. „Durch's Lied zur Eher.“

Die Besitzer von Niedertafelobligationen werden eingeladen, an der Freitag, den 8. Mai u. St., abends 9 Uhr, stattfindenden **Gläubiger-Versammlung** teilzunehmen oder sich entsprechend vertreten zu lassen.

Vorlage: Beschluss über Verlängerung des Rückzahlungstermines der Niedertafelobligationen.

Der Vorstand.

Deutscher Bursche

aus guter Familie, wird in der **Schlosserei Georg Ahrens, Str. Batischte 10** aufgenommen.

Deutsches ernstes Fräulein

wird neben zwei Mädchen in gutes Haus gesucht.
Strada Brezolanu No. 44.

Möbliertes Zimmer bei deutscher Familie zu haben.

Strada Fetei 19 (prin Dorobanșilor).

Möblierte Wohnung

2 Zimmer, Vorzimmer, Badezimmer und Küche, wegen Abreise für ein halbes Jahr, auch länger, zu vermieten.
Strada Franklin 5, Etage 3, links.

Geräucherter Lachs in Öl.
Straßburger Gänseleberpaste
Coburger Delikatesse-Schinken
Californische Früchte im eigenen Saft konserviert, billig.
Liqueure. Pumpernickel in Dosen.
Bisquits Huntley Palmers, Bernot und Lefebvre Utile.
Amerikanische Compots.
Nürnberger Lebkuchen.
Anorr's Erzeugnisse: Suppen- und Bouillon-Würfel.
Englische Delikatessen und Conserven in großer Auswahl.
In- und ausländische Weine und Champagner etc.
GUSTAV RIETZ
TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telephon 49/11.
Dr. FOCSANER
Spezialisiert in Berlin und Paris für Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

WITTNER & Co.

Eigentümer: MAX IGNUER
BUKAREST

B-DUL ELISABETA 6 Telephon 19/50
CALEA RAHOVEI 35 Telephon 37/11

Tapeten
Linoleum
Teppiche
Vorhänge
Tapezierer-Atelier

Möbel
modernste ausländische und aus unseren Werkstätten in allen Preislagen. Vollständige Einrichtungen.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscope)
97, Calea Victoriei 97

International Harvester Corporation
 Bukarest
 Braila
 Constanta
 Str. Mangalia 67



Der Anbau von Mais in rationeller und ökonomischer Weise ist nur dann möglich, wenn man denselben mit Spezial-Maisäemaschinen pflanzt, in welchem Falle das Häufeln mit Kultivatoren anstatt mit der Hand gemacht werden kann.
 Die solideste und praktischste Mais-Säemaschine ist die rühmlichst bekannte **amerikanische Mais-Säemaschine „International“**.

Champagner
LACRIMA
ZORILOR
 von Kennern als der beste geschätzt.

Zu verkaufen im Detail Lei 4 pro Stück im Geschäfte

Dealul Zorilor
 Calea Victoriei 107
 und in den bedeutendsten Geschäften der Hauptstadt und der Provinz.

Unerreicht für die Hautpflege:
Lanolin-Cream
 Marke „Pfeilring“
Lanolin-Seife



Zu haben in den Apotheken und Drogerten.
 Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft
 Charlottenburg, Salzufer 18.
 Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.
 Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Bursei 2.

NICULAE LUPAN
 Bukarest — 24, Calea Victoriei 24 — Bukarest



Feinste Herrenhüte.
 Letzte Neuheiten für Herbst- und Wintersaison.

Garten-Schläuche
 prima Qualität.
JACQUES PAUCKER
 Bukarest
 Strada Smărdan 51.

Die Weingärten
Brătianu-Simulescu
 Calea Victoriei 21.
 Telefon 26/99.

Empfehlen ihre Tisch- und feinen Dessertweine, ins Haus zugestellt, zu folgenden Preisen:
 Weißer Tischwein per Liter 1 Lei anstatt 1.20.
 Rotwein u. Wein Lei 1.20.
 Coarna und Zamatoasa Lei 1.60.
 Bordeaux und Braghina Lei 2.
 Grasă (Cotnar) Lei 3.

Telephon **GAYK** Telephon
 43/12 43/12
 Bukarest, Strada Isvor 43.
Sanitäre Einrichtungen aller Art.
Ventilation.
Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.
Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Elegante, sowie
 einfache Toiletten fertigt Firma **MÜLLER**, Str. Justiției 11.
 zu soliden Preisen an.
 Für Provinz schnellste und saubere Arbeit.

Wiener Massieur und Massense
 ärztl. geprüft in der Klinik des Herrn Prof. Dr. Winteralk in Wien, mit langj. Praxis in den größten Sanatorien tätig, gewesen, empfehlen sich den geehrten Herrschaften für Massage, Pedicüre sowie Wasseranwendung. Str. Buzesti 6, I. Et.

Die Tuchhandlung ersten Ranges
GL. SCHLESINGER S^{-sori}
übersiedelt
 am 25. April a. St.
Strada Lipscani 27
 gegenüber der Strada Șelari.

Pneu DUNLOP
 die beste Bereifung
 für Automobile und Fahrräder.
 Filiale der DUNLOP-Comp.: Bukarest, Calea Victoriei 117. Telefon 36/30.

Besuchen Sie
 das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft
 „La Vulturul de mare cu pestele in ghiars“
THEODOR ATANASIU
 Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor
 Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.
 In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.
 Bescheidens und durchaus feste Preise.

RAYONS:

1) Seldenwaren.	18) Toffteartikel u. Weisswäsche für Herren.
2) Seldenstoffe.	14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
3) Konfektionen für Damen und Kinder.	15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
4) Kleider f. Damen u. Kinder	16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderei.
5) Verschiedene Stoffe.	17) Zephir-Leinwand und Molton.
6) Plusch und Samt.	18) Baumwolle, u. Rohseide.
7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoeum.	19) Brosse und kleine Bettdecken.
8) Messgewände.	20) Hausjackets für Damen und Kinder.
9) Stoffe für Herrenkleider.	
10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.	
11) Weisswaren, Leinwände.	
12) Spitzen und Stickereien	

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.
 Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.
 Hochachtungsvoll
THEODOR ATANASIU